

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Planitzsch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1507. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 861.

Veränderungs- und Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Gm. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Gm. Beleglohn. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Beleglohn Seite 980

Nr. 133.

Magdeburg, Dienstag den 12. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Der Massenstreik in Sicht.

Aus Wien wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Was Herr v. Gautschi vor etwas mehr als Monatsfrist infolge des Widerstands der Stanzisten nicht gelungen ist: die Zusammenfügung eines sogenannten „parlamentarischen Ministeriums“, hat der Nachfolger des Prinzen Hohenlohe, Freiherr v. Beck, in kurzer Zeit zustande gebracht. Auf der Ministerbank sitzen jetzt zum Teil Leute, denen es nicht an der Biene gelungen wurde, daß sie es einmal zur „Erzelenz“ bringen werden. Die Führer von Parteien, die sich bisher in leidenschaftlichen Kämpfen gegenüber gestanden und die, was ihr früheres Zusammenarbeiten anbelangt, an die Harmonie zwischen Hund und Kage erinnern.

Es geschehen doch noch Zeichen und Wunder! Als Zauberkräft, die schier unmöglich Scheinendes aus dem Boden gestampft, hat sich der Konflikt mit Ungarn erwiesen. Die Erkenntnis, daß gegenüber dem „großen Ministerium“ in Ungarn mit einem Beamtenministerium nicht auszukommen ist, hat für einen Moment alle nationalen Gegensätze zum Schweigen gebracht. Nur die radikalsten Schreier unter den Chauvinisten mit Schönerer an der Spitze wüthen weiter. Das ist aber vorläufig von keiner großen Bedeutung.

Das neue Kabinett verdient die Bezeichnung „parlamentarisch“ nur zur Hälfte. Denn von zwölf Ministern gehören nur fünf dem Abgeordnetenhaus als Mitglieder an. Die übrigen sieben sind Beamte, von denen wieder drei bereits unter den Ministerien Gautschi und Hohenlohe auf der Regierungsbank saßen. Das Ministerium des Innern und die wichtigsten Ressorts für Justiz, Finanzen, Ackerbau und Handel verbleiben in den Händen von Beamten. Das Landesverteidigungsministerium hat der frühere Landesverteidigungsminister, Feldzeugmeister Schönau, inne, und der Ministerpräsident Beck bekleidet bis nun die Stelle eines Sektionschefs im Ackerbauministerium. Nur die Ressorts für Kultur und Unterricht und für die Eisenbahnen wurden parlamentarisch unterstellt. Die anderen drei parlamentarischen Ressorts sind in der Regierung die Deutschen, Tschechen und Polen.

Von einer bestimmten Parteifarbe, die der Regierung eigen wäre, kann nicht gesprochen werden. Von Freiherrn v. Beck weiß man, daß er ein Konservativer von starkem klerikalen Einschlag und als solcher der Vertrauensmann des — Thronfolgers ist. Die übrigen Beamtenminister sind mehr oder weniger parteilos. Nur der Handelsminister, der vor wenigen Monaten noch dem Jungtschechenklub als Abgeordneter angehört und dort so radikale national-chauvinistische Äußerungen entwickelte, daß er sich den Titel eines Katastrophenpolitikers zuzog, darf auch gegenwärtig noch als eifriger Jungtscheche gelten. Der tschechische Landmannminister war bisher Obmann des Jungtschechenklubs, der Minister für Kultur und Unterricht Mitglied der zum großen Teil verfrachten alten deutsch-liberalen Partei, der Eisenbahnminister Obmann der Deutschen Volkspartei und der deutsche Landmannminister zählt gleichfalls zum linken Flügel der Volkspartei. Der polnische Landmannminister ist der berühmte Graf Dzieduszycki, der bisherige Obmann des Polenklubs und als solcher einer der reaktionärsten unter den Schlächtschneidern. Die Regierung ist ein großer politischer und nationaler Mischmasch, dem man es von weitem ansieht, daß ihn die Rot des Tages geboren: neben freisinnig und demokratisch Schillernden bekannte klerikale Reaktionäre, von den inneren nationalen Gegensätzen ganz zu schweigen. So ist die Regierung beschaffen, mit deren Amtsantritt für Oesterreich eine neue Ära beginnen soll. Wem stiel da nicht das vielgebrauchte Zitat aus Gethes „Faust“ ein: „Die Völkschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“

Am 7. ds. hat sich das Ministerium Beck dem Parlament vorgestellt, und ihr Chef hat das Programm der Regierung vorgelesen. Man kann seinen Inhalt in drei Worte zusammenfassen: Revision des Ausgleichs mit Ungarn, Wahlreform und Verständigung der Nationen. Freiherr v. Beck hat erklärt, daß er die Wahlreformvorlagen von Gautschi und Hohenlohe als Universalerbe übernimmt und daß seine Regierung fest entschlossen sei, die Wahlreformaktion zu beschleunigen und durchzuführen. Außerdem fand er starke Worte gegen Ungarn und sprach davon, daß Oesterreich gezwungen sein werde, „eventuell sein eigenes Haus zu bestellen“.

Wenn es auf die Worte, die Beck über die Wahlreform gesprochen, allein ankäme, dann stände es um das große Werk nicht schlecht. Aber daß mit Worten allein die Aktion nicht vom Fleck rückt, dafür sind die Mißgriffe der Ministerien Gautschi und Hohenlohe ein sprechendes Zeugnis. Kann sich Freiherr v. Beck nicht zu mutigem Handeln entschließen, indem er jeder weiteren Verschleppung energig entgegentritt, dann wird auch sein Ministerium bald gewehen sein. Und ob er den Mut und die Kraft dazu hat, darüber müssen die nächsten Tage Klarheit bringen. Viel Zeit ist nicht mehr zu verlieren. — e. r.

Die Obstruktion der Wahlrechtsfeinde.

Der vorstehende Artikel unseres regelmäßigen Mitarbeiters ist vom 8. ds. datiert. Er klingt noch verhältnismäßig hoffnungsvoll und doch abwartend. Ueber Nacht aber hat sich an der Donau die Situation geändert. Darüber orientiert der folgende vom 9. ds. datierte Bericht eines gelegentlichen Wiener Korrespondenten:

Während es am Donnerstag noch schien, als ob die letzten Widerstände gegen die Wahlreform besiegt seien, steht heute das österreichische Proletariat unmittelbar vor dem Massenstreik. Als am vorigen Sonnabend das parlamentarische Ministerium ernannt war, konnte man annehmen, daß sich die großen nationalen Parteien, Deutsche, Tschechen und Polen über die Wahlreform geeinigt haben und daß nur noch formell der Wahlreformausschuß das Kompromiß zu beschließen haben werde, worauf dann in wenigen Wochen das Haus die Wahlreform verabschieden könnte. Aber die Wahlrechtsfeinde sind zäher, als man erwartete, und die bürgerlichen Parteien, die die Wahlreform wollen, sind feiger als man geglaubt hat. Die Führer der nationalen Parteien sind zwar in das Ministerium Beck eingetreten, und sie haben dessen ersten Programmpunkt, der Wahlreform, zugestimmt; aber sie haben sich über die strittigen Bestimmungen — namentlich über die Frage, ob der „slawische Block“ eine Mehrheit von drei oder von fünf Stimmen habe, und ob die Wahlkreiseinteilung unter den Schutz einer einfachen oder einer qualifizierten Mehrheit gestellt werden soll — vorher nicht geeinigt. So unbedeutend diese Differenzen auch sind, so setzen die Feinde der Wahlreform gerade hier ihren Hebel an, und da die Minister aus Furcht vor den Radikalen in ihren Parteien sich auch jetzt nicht über diese lächerliche Bagatelle hinwegzusetzen wagen, vermag es das Ministerium auch nicht, die Intrigen der Feinde, die sich hinter diese Differenzen verstecken, niederzuringen.

Das hat der Verlauf der am Freitag abend abgehaltenen Sitzung des Wahlreformausschusses klar erwiesen. Aus den Debatten und der Vertagung auf den Dienstag wird offenkundig, daß die Feinde der Wahlreform — die offenen wie die geheimen — Obstruktion treiben und daß die Freunde der Reform nicht die Energie haben, mit dieser Obstruktion fertig zu werden. Die Arbeiterschaft muß der Wahlreform zu Hilfe kommen. Schon seit dem Falle Hohenlohe rüft sich die Arbeiterschaft überall zum Massenstreik. Aus allen Gegenden des Reiches, aus dem nordböhmischem Industriegebiet, wie aus den galizischen Bauerndörfern, kommen täglich Telegramme an die sozialdemokratische Parteivertretung, daß sie doch endlich den Massenstreik proklamieren und Massenmeetings wie Vertrauensmänner-Konferenzen beschließen, der Parteivertretung mitzuteilen, daß alles zum Massenstreik vorbereitet sei.

Die Parteivertretung hatte bisher den Zeitpunkt nicht für gekommen erachtet, an den Opfermut der Genossen zu appellieren. Solange die Aussichten auf eine parlamentarische Erledigung der Wahlreform noch ziemlich groß waren, wäre es ein mutwilliges Spiel mit der Gristenz von Arbeitern, ein Mißbrauch einer wichtigen Waffe des politischen Kampfes gewesen, wenn die Parteileitung nicht alles getan hätte, um den Massenstreik zu vermeiden. Nun aber, da sich zeigt, daß der Wahlreform die ernste Gefahr der Vereitelung droht, ist der Zeitpunkt gekommen, um allen denen, die ihr frivoles Spiel nicht lassen wollen, ein ernstes Warnungssignal zu geben.

Am Sonnabend hat eine Sitzung der Parteileitung stattgefunden, der auch die Vertreter der Gewerkschaftskommission und die sozialdemokratischen Abgeordneten hinzugezogen wurden, und in dieser Sitzung wurde einstimmig beschlossen, vorläufig in den allgemeinen Massenstreik noch nicht zu proklamieren, wohl aber für den Fall, daß die Arbeiten des Wahlreformausschusses nicht rascher fortschreiten, in der allernächsten Zeit einen dreitägigen Massenstreik in Wien einzutreten zu lassen.

In dem dort beschlossenen Aufruf heißt es: „Wien ist das Zentrum, ihm obliegt die Ehre und die Pflicht, voran-

zugehen. Das erste und letzte Warnungssignal soll ausschließlich von der Wiener Arbeiterschaft besorgt werden. An die Arbeiter außerhalb Wiens ergeht die Mahnung, sich, mag in Wien was immer geschehen, unter gar keinen Umständen in einen Massenstreik einzulassen, bevor die kompetenten Instanzen dazu das Zeichen gegeben haben. . . . Parteigenossen allerwärts, ügelt eure Ungeduld und wartet ruhig, bis die Reihe an euch kommt.“

Für Mittwoch ist eine Sitzung der Gesamtegetutibe einberufen und für Donnerstag eine Reichskonferenz der politischen und gewerkschaftlichen Landesvertrauensmänner, der die letzten Entschlüsse vorbehalten sind.

Wenn der Wahlreformausschuß auch diese Woche nicht zu rascherer Arbeit zu bewegen sein sollte, so wird die folgende Woche im Zeichen des Massenstreiks der gesamten Wiener Arbeiterschaft stehen. In Wien fällt der erste Schuß. Und wenn dann die Privilegienbande noch nicht nachgeben sollte, so wird dem Massenstreik in Wien der Massenstreik in ganz Oesterreich folgen. Die Arbeiterschaft des ganzen Reiches ist bereit, jedes Opfer zu bringen, um ihr Recht zu erringen. —

Demonstrationen gegen Ungarn.

Inzwischen hat sich am Sonntag in Wien ein Zwischenfall ereignet, der die nationale Spannung zwischen den Bürgerlichen diesseits und jenseits der Leitha recht deutlich anzeigt und der zweifellos nicht ohne Einwirkung auf die Wahlrechtskampagne bleiben wird. Um es vorweg zu nehmen: es ist von einer österreichisch-patriotischen Volksmenge öffentlich gegen Ungarn demonstriert worden.

Den äußeren Anlaß bot die Ankunft der ungarischen Delegation, die sich zur Vornahme der gemeinsamen Beratungen nach Wien begeben und sich im ungarischen Palais versammelt hatte. Sie war gekommen, um zusammen mit der österreichischen Delegation die beiden Reichshälften gemeinsamen Angelegenheiten zu erledigen, und zum Dank für diese Bündnistreue hatten die Mitglieder nun die Schmähungen einer chauvinistischen Volksmenge zu ertragen, über die der Telegraph der Scherlpreise berichtet:

Anlässlich der Delegationen haben am heutigen Sonntag größere Demonstrationen der christlich-sozialen Bevölkerung gegen Ungarn stattgefunden, wobei Pöflichkeit in effigie (im Witz; als Puppe) gehängt wurde. Als eine nach Tausenden zählende Menge, darunter mehr Frauen als Männer, in Bezirken geordnet, vor dem Rathaus sich versammelt hatte, hielten christlich-soziale Abgeordnete Reden gegen Ungarn, während welcher eine meterlange, rotgekleidete Puppe in ungarischer Nationaltracht herbeigeführt und an einem Laternenpfahl aufgehängt wurde. Bürgermeister Lueger erschien unter dem Rathausausgang, verlangte die Herabnahme der Puppe und erklärte, man werde so lange Verfammlungen halten, bis die Ungarn Wien verlassen würden.

Vom Rathaus zog die Menge in die Bankgasse zum ungarischen Ministerium, wo die ungarische Delegation tagte. Eine losende Menge von 3000 Personen hatte sich versammelt und brüllte „Nieder mit Ungarn!“ Auch wurden verbe Epitheta gegen die einzelnen Minister laut. Die Tore wurden geschlossen, aber im ersten Stock erschienen an den Fenstern Kossuth, Weferske, Zichy und sahen dem tollen Treiben zu, zogen sich aber bald zurück. An andern Fenstern erschienen Beamte und Diener, welche allerdings die Menge protzigierten. Einer machte eine Geste, die auf Wienerisch bedeutete: „hängt euch auf!“ Andre sprachen herunter. Das erregte die Menge furchtbar; man warf die Sitze in die Höhe, erreichte aber die Fenster nicht. Hierauf wurden Steine von einem benachbarten Bau herbeigeholt und damit die Fenster eingeschlagen. Endlich erschienen 60 Mann Wache und trieben die aufgeregte Menge auseinander.

Zur selben Stunde, in der sich vor dem ungarischen Palais diese Szenen abspielten, wurde der Wortlaut der Thronrede bekannt, die der alte Franz Joseph wenige Stunden zuvor beim Empfang der Delegationen verlesen hatte. Sie enthält neben allgemeinen militärischen wie marinitischen Forderungen nebenbei das direkte Zugeständnis, daß der Dreihund aufgelöst ist und daß nur noch ein Zweihund Deutschland-Oesterreich-Ungarn besteht; sie vermeidet aber sorgfältig, auch nur mit einem Hauch, geschweige denn mit einem Wort auf die scharfe nationale Spannung zwischen Ungarn und Oesterreich hinzuweisen.

Tatsachen schafft man nun aber durch Schweigen nicht aus der Welt. Tatsache ist, daß ganz Oesterreich — die Arbeiterschaft eingeschlossen — Front macht gegen den ungarischen einseitigen Bruch des Ausgleichs, und Tatsache ist, daß die Erregung immer mehr wächst, je schärfer es sich herausstellt, daß das national zerrissene Oesterreich wieder wie so oft Gefahr läuft, von dem geschlossenen marschierenden Magnarentum die besten Prügel zu erhalten.

Zu einer solchen Situation kann die Spektakelszene der antijemittischen Christlichsozialen, die zu andern Zeiten nicht viel mehr Bedeutung als ein Faschnachtsstern haben würde, bedeutende Wirkungen auslösen; Wirkungen, die nicht so

wohl auf dem nationalen Gebiete, als vielmehr auf dem Felde der Wahlreform zuerst zu spüren wären. Es ist klar, daß die Chancen im Wahlrechtskampf für die Sozialdemokratie um so schlechter sich gestalten, je allgemeiner und schärfer die nationale Gegenwehr gegen die ungarischen Chauvinisten in der österreichischen Bevölkerung sich ausbreitet. Als Hannibal vor den Toren stand, schloß er Rom der innere Parteienstreit. Wenn von außen Gefahr droht, hat man die inneren Streitigkeiten zurückzustellen.

Manche Kreise in den bürgerlichen Lagern Oesterreichs, die mit der Wahlreform sympathisieren, werden zweifellos die ungarische Frage als die wichtigere empfinden und es der Arbeiterschaft verübeln, wenn sie trotz ihrer und vor ihrer Erledigung alle, auch die letzten Mittel an die Erringung des Wahlrechts setzen sollte. Sie werden mit Eile und Eindrüstung bei der Hand sein, die Sozialdemokraten Vaterlandsverräter zu schelten, wenn sie in solchen Tagen mit der Waffe des Massenstreiks in die Wahlrechtsarena steigt. Den Bürgerlichen eilt's ja nicht mit der Reform; ihnen erscheint es tausendmal wichtiger, die magyarische Ueberhebung zurückzuweisen. Daß dies erst möglich sein wird, nachdem ein allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht die bisher entrechteten Massen an die Völkergemeinschaft Oesterreichs bindet, ist ein politischer Schluß, den zu ziehen bürgerliche Oberflächengehirne nicht fähig sind.

Auf der andern Seite ist ein Massenstreik der österreichischen Arbeiterschaft in seiner Wucht beeinträchtigt, wenn er nicht bei einem Teil des bürgerlichen Lagers wenn nicht auf indirekte Unterstützung, so doch auf Sympathie und gutwillige Duldung stößt. Und auch dann hängt noch Vieles davon ab, wie hohe Bruchteile der Indifferenten den Glanz der organisierten Arbeiterschaft mit sich reißen wird. Findet dagegen der Massenstreik den geschlossenen Widerstand der bürgerlichen Massen, und kann dieser gar noch auf nationale Aufbegehren gegündet, mit dem Vorkurs des Vaterlandsverrats, der heimlichen Ungarfreundschaft öffentlich gerechtfertigt werden, dann dürfte eine Niederlage der streikenden Hunderttausende in dem national zerrissenen Oesterreich unvermeidlich sein.

Die Leitung unserer österreichischen Bruderpartei steht in dieser Woche daher vor folgenschweren und äußerst wichtigen Entscheidungen, die die gespannte Aufmerksamkeit aller auf sich ziehen. Sie werden den Christlichsozialen für ihre Künsteleien wenig Dank wissen. Zwar haben sich diese öffentlich als Anhänger der Wahlreform ausgespielt, aber sie hätten mit ihrem Lager an der Spitze, dem verborgenen und räuberischen aller österreichischen Sozialistenfeinde, nicht geschickter und schneller der Wahlreform Steine in den Weg werfen können als mit Straßendemonstrationen vom Sonntag nachmittag. Vielleicht ist auch — wenigstens für die ausgebliebenen Führer — nicht so sehr die Abwehr der Uebergriffe des Magyarentums, als der Kampf gegen die drohende Wahlreform die treibende Kraft gewesen.

gar nichts dagegen, wenn auch gegen die „Parteileiter der Sozialdemokratie“ wegen Verleitung des königl. preussischen Polizeikommissars zu schierer Urkundenfälschung und andern Verbrechen die gerichtliche Untersuchung eingeleitet wird.

Alles Weitere wird sich dann von selbst ergeben! —

Nicht allzu weit.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“, die offiziöseste der Offiziösen, quittiert über die Beschlüsse des deutschen Lehretag's wie folgt:

Im ganzen kann man sagen, daß, wenn man von den lediglich theoretischen Lehren absteht und die praktischen Forderungen betrachtet, die Beschlüsse des Lehretags sich doch nicht allzu weit von dem entfernen, was das Schulunterrichtsgesetz in bezug auf den rechtlich gesicherten Bestand und die Entwicklungsfreiheit der Simultanschule festgesetzt hat.

Im ganzen kann man sagen, daß, wenn man von den lediglich praktischen Handlungen absteht und die theoretischen Nebenbetrachtungen, die Beschlüsse der preussischen Regierung sich nicht allzu weit von dem entfernen, was die Demokratie in bezug auf den rechtlich gesicherten Bestand und die Entwicklungsfreiheit des parlamentarischen Regierungssystems festgesetzt hat. . . .

In's Wahlrecht eingekerkert.

Die Verlobung des Fräulein Verta Krupp mit dem heftigen Aboligen v. Wohlen enthält eine neue Schönheit des Geldackwahlrechts. Man kann nämlich in dieses Recht einheiraten, wie man etwa in ein „gutgehendes Käsegeschäft“ einheiraten und dabei, ganz wie beim Käsegeschäft, ausschließlicher Besitzer werden, neben dem kein anderer Platz hat. Ein Essener Blatt stellt darüber die folgenden Berechnungen an:

In den Jahren nach Krupps Tode war der Einfluß des aus dem Kruppischen Unternehmen entspringenden Einkommens auf die Zusammensetzung des Stadverordnetenkollegiums vollständig ausgeglichen. Nach der Heirat von Fräulein Krupp wird die Essener Wählermajorität wieder ungefähre dieselbe Zusammensetzung haben wie vor Krupps Tode. Bei Lebzeiten Krupps (1902) gehörten in Essener Stadt zur ersten Abteilung fünf Wähler, zur zweiten 552, zur dritten 18203; nach seinem Tode (1903) kamen schon 184 in die erste Abteilung, in die zweite sogar 1353, während die dritte nur mehr 16653 umfaßt. Der in Betracht kommende Gesamterwerb betrug 1902 5 517 470 M., 1903 3 238 913 M., 1904 3 263 028 M. Der Unterchied von 2 ¼ Millionen ergab sich aus der Ausschleichen der Kruppischen Steuerleistung. Im Jahre 1904 bezahlte schon eine Steuerleistung von 2476 M. zum Wählen in der ersten Abteilung, während 1902 zu dieser Berechtigung nicht weniger als 79 377 M. Steuern gehörten. Nach dem Eintreten des Herrn v. Wohlen in die erste Wählerklasse wird aus dieser Abteilung wahrscheinlich noch der eine oder der andre der fünf früheren Wähler verdrängt werden. Alle übrigen werden in die zweite Abteilung zurückgedrängt werden, und aus dieser werden zahlreiche Wähler in die dritte Abteilung zurückkehren müssen.

Das ist ein entschiedener Vorzug — der Heirat des Fräulein Krupp; sie wird zu einem politischen Ereignis, indem sie dazu beiträgt, das herrliche Klassenwahlrecht auch von dieser Seite zu beleuchten. Denn was auf die Gemeindegewahl zutrifft, das trifft, da Herr v. Wohlen in das Kruppische Geschäft eintreten wird, auch auf die Landtagswahl zu; er hat auch in das Landtagswahlrecht eingekerkert.

Internationale Segenwehr.

Der offiziöse deutsche Telegraph gibt mit den folgenden Zeilen eine einstudierte Rede Alfonso's wieder, des 20jährigen jungen Chemanns:

Auf die Anfrage des Kammerpräsidenten bei dem gestrigen Empfange erwiderte der König, es sei beklagenswert, daß die Bemühungen, das Los der Bedürftigen zu verbessern, mit unerbittlichen profanen Handlungen zusammenstoßen. In diesen Bemühungen werde man sich aber nicht aufhalten lassen durch die Verzerrungen gewisser Verbots. Die Weisheit des Parlamentis werde ohne Zweifel eine Lösung finden, die den Spaniern volle Gewähr der Sicherheit bieten und ihre Erzieher vor den Forderungen einiger geistiger Geister beschützen werde. Hierzu sei ein Zusammenwirken mit den öffentlichen Gewalten der andern Völker erforderlich.

Alfonso und seine Minister wollen also ein internationales Wehr gegen die — internationale politische Polizei errichten. Sie dürfen bei dieser Arbeit der Hilfe der internationalen Sozialdemokratie versichert sein.

Schweiz.

Ein Vortragsabend der Agrarier ist wieder einmal in der Schweiz geblüht. Die Bundesbehörden hatten ein durchweg die Agrarier bevorzugendes Lebensmittelpreisgesetz beschlossen, über das gestern das Schweizer Volk abzustimmen kam. Es nahm mit 239 000 gegen 146 000 Stimmen das Gesetz an. Die großen Städte verwarfen zwar das Gesetz, aber die agrarische Majorität auf dem Lande erdrückte das städtische Votum.

Guatemala.

Die Dperettenevolution, über die wir kürzlich berichteten, scheint für den Präsidenten doch nicht den erhofften Erfolg gehabt zu haben. Es wird nämlich jetzt berichtet, die Regierungstruppen von Guatemala seien der Staatsstreicher Herr geworden. Da die Republik San Salvador die letzteren unterstützte, stehen jetzt Zwistigkeiten der beiden Republiken im Anzuge.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 11. Juni 1906.

Arbeiter, Partigenossen!

Schaut in Moskau die Bolschewikentagungen am Dienstag den 12. Juni im „Reigen Saal“ und am Mittwoch den 13. Juni im „Reigen Saal“, in deren Reichstagsabgeordneter Gewerbe-Pfanzsch-Berlin über die Tätigkeit des Reichstags-Bericht erstattet wird! —

Unter Schwippschwägern.

Am Sonnabend fand die Generalversammlung der „Wilhelma“ statt, die den Aktionären die üblichen hohen Dividenden bewilligte. Die Herren bekommen für ihre maßvolle Tätigkeit nur 23 1/2 Prozent, 70 Mark für die Aktie, 2 Mark mehr wie im Vorjahre. Der Reingewinn beträgt 1 096 689,05 Mark, wovon 700 000 Mark den Herren Aktionären als Dividende zufließen, 122 516,74 Mark erhalten die Aufsichtsräte, pro Mann 13 612,64 Mark, wenn, was wir nicht wissen, die Entschädigung für die Aufsichtsräte gleichmäßig bemessen wird. Die von Herrn Oberbürgermeister Schneider beim Jubiläumsfest der Magdeburger Lebensversicherungsgesellschaft als „nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft“ gepriesenen Aufsichtsräte werden also ganz annehmbar bezahlt und einen Toast auf die „Schwippschwäger“ ist es schon wert, wenn man in ihrem „verdienstvollen“ Kreis Aufnahme findet. Die Aktionäre der „Wilhelma“ haben sich denn auch dem Spender des Lobes für das Aufsichtsratswesen erkenntlich gezeigt. Herr van Erkelens, der Direktor des Magdeburger Bankvereins, dessen Einkünfte wohl eine kleine Schmälderung erleben können, verzichtete auf seine Wiederwahl als Aufsichtsratsmitglied und an seiner Stelle wurde Herr Oberbürgermeister Schneider gewählt. Der Aufsichtsrat der „Wilhelma“ besteht nun aus folgenden Personen: Stadtrat und Stadtkämmerer August Kalkow, Geh. Kommerzienrat Wilhelm Judschewitz, Rentner Emil Dietzke, Kommerzienrat und Stadtrat Otto Arnold, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Unverricht, Kaufmann Max Pommer, Generaldirektor Hermann Patke, Kommerzienrat D. Coste in Biele und Oberbürgermeister Gustav Schneider in Magdeburg. Das sind die „Schwippschwäger“, mit denen Herr Schneider so ungeniert aus der kapitalistischen Schüssel speist.

Herr Schneider ist von seinem Oberbürgermeisterposten „Krankheitshalber“ zurückgetreten. Seine Krankheit verhindert ihn nicht, Aufsichtsrat bei der Hagelversicherungsgesellschaft und der „Wilhelma“ zu sein. Mehr als das, sie erlaubt es ihm sogar, in der „Wilhelma“ tägliche Bureaufunden wahrzunehmen, eine Verpflichtung, die, wie wir erfahren, mit seinem Aufsichtsratsposten verbunden ist. Der Kapitalismus gibt nämlich selbst seinem begehrtesten Kobereiner nichts umsonst. Die Aufsichtsräte, die ihre Lantien erhalten, weil ihr Kapital den hinterlegten Wecheln Sicherheit gewährt, brauchen natürlich keine Bureaufunden innezuhalten, Herr Schneider hat aber nur seine Intelligenz einzuschleusen und die muß er im Dienste des Unternehmens verwerten. Deshalb ist er „Aufsichtsrat“ geworden, der „Lantien“ erhält, vermutlich weil die Bezeichnung „Direktor“ mit festem Gehalt, einen „Krankheitshalber“ pensionierten Oberbürgermeister doch nicht recht paßt. Herr Schneider erhält also ein recht nettes Sümmchen als „Aufsichtsrat“ der „Wilhelma“. Mit den Lantien, die der Posten in der Hagelversicherungsgesellschaft abwirft — alle Jahre gehen dort die Geschäfte nicht so schlecht wie 1905 — wird er wohl so ziemlich auf die 23 000 Mark Einkommen hinaufklettern, die er als Oberbürgermeister bezog. Es ist zweifellos, daß der Herr Schneider als seine Pensionierung beantragte, wußte, was ihm seine „Schwippschwäger“ zugebracht hatten. Das hielt ihn aber nicht davon ab, bei den Stadverordneten eine Erhöhung der ihm gesetzlich zustehenden Pension nachzusuchen, ein Gesuch, das er mit dem Aufwande für die Erziehung seiner Kinder begründete. Die Stadverordneten erhöhten darauf — gegen die Stimmen unfrer Genossen — seine Pension um 50 Prozent und Herr Schneider erfreut sich jetzt eines bedeutend höhern Einkommens als zur Zeit, da er Oberbürgermeister war. Außerdem tritt er durch die Ehe seines Sohnes zu der Magdeburger Blutoratie in verwandtschaftliche Beziehungen und — was seiner vornehmten Gesinnung die Krone aufsetzt — er hat, damit er vornehm und munter am 1. August in den Dienst einer privatkapitalistischen Erwerbsgesellschaft eintreten kann, sich noch schnell vor seiner Pensionierung sechs Wochen Urlaub erwirkt, der seine Bezüge als Oberbürgermeister natürlich nicht berührt.

Es paßt gut zu dem Charakterbild dieses Kommunalbeamten, daß er gern über die „Begehrtheit“ der städtischen Arbeiter rede und ihnen mit Vorliebe die „Wohltaten“ vorführe, die ihnen die Stadt erwies. Wir neiden ihm sein Einkommen als Aufsichtsrat nicht, aber eine Frage möchten wir doch einmal an die bürgerlichen Stadverordneten und die Schwippschwäger des Herrn Schneider richten: Was würden sie sagen, wenn ein städtischer Arbeiter, dem ein leichter Posten übertragen worden ist, der ihm aber ein Einkommen sichert, das seinem Lohn gleichkommt, „Krankheitshalber“ den städtischen Dienst quittierte und obendrein um eine Erhöhung des ihm zustehenden Ruhegehalts aus der städtischen Pensionskasse ersuchte? —

Samuel, hilf! Die Annahme ist gar nicht unbegründet, daß sich Herr Köhler, der Inhaber vom „Choräum“, noch mit dem Tausel verbindet, um die Folgen der Lehre, die ihm die Magdeburger Arbeiterschaft gegenwärtig erteilt, illusorisch zu machen. Was an Trabanten, die dem Kapital auf jedem Wind dienstbeflissen zur Seite stehen, angetrieben werden kann, das geschieht. Erst kürzlich schleppten die Hirsche einige ihrer Leute zu einer Versammlung nach dem „Choräum“, und am Sonnabend hatten die Drahtzieher des sogenannten Verbundes der reicheren Arbeiter, die gelbe Gewerkschaft, einige Duzend Mitglieder dort hingeschickt. Die löbliche Versammlung war in Halbtonnel gefüllt, denn augenblicklich stürzte sich Herr Köhler bei dem gegenwärtigen Geschäftsgang genötigt, die äußerste Sparsamkeit walten zu lassen. Jeder Eintretende wurde erst einem Verhöre unterzogen, wobei Name und Wohnort festgestellt wurden. Waren alle Zweifel an der wahren Identität gehoben, so wurde der Ankömmling, da die Ertrachteten nichtteilweis gruppiert waren, an seinen richtigen Tisch gewiesen. Die Versammlung wurde mit dem dort üblichen Hoch vom Vorsitzenden eröffnet, der dann mitteilte, daß der Verein schon 200 Mitglieder zählte. Wieviel Arbeiter sich darunter befanden, war aus den Ausfühungen nicht klar ersichtlich. Dann legte der Vorsitzende die Ziele des Vereines auseinander. Bei 50 Mgl. Eintritt und 30 Mgl. Monatsbeitrag solle jedes Mitglied, das durch Ausberrungen in Arbeitslosigkeit gezogen wird, ungefähr joviell Unterstützung bekommen, wie der deutsche Metallarbeiterverband zahlt. Die Arbeiter sollen also die Unkosten für denerrat an ihren Arbeitskräften selbst mit aufbringen. Ein Krankengeld von 2 bis 3 Mark wöchentlich wurde ebenfalls in Aussicht gestellt. Später soll auch eine Bibliothek gegründet werden. Zuversichtlich meinte einer der Anwesenden, jedenfalls der Schriftführer, er habe schon mit einigen Herren Rücksprache genommen, sie seien gern bereit, dem Verein Bücher zur Verfügung zu stellen, sobald sie aus der Sommerreise zurückkehren. Arbeiter sind es also jedenfalls nicht, die den „Gelben“ die Bücher widmen wollen, denn wenn die etwa die Forderung auf Ferien stellen wollten, dann würden sie natürlich zu den Unzufriedenen gehören. Uebrigens steht der Vorstand in enger Fühlung mit dem Arbeitgeberverband. Und wie nahm ein Teil der Anwesenden die Ausfühungen an? Einige Arbeitswillige von der Firma Fiering, liegen, da sie sich im Besitze des Kapitals abgerackert hatten und auch sonst ihrem Fleißern nach keine Kirchenlichter zu sein schienen, das müde Haupt auf die Brust herab-sinken und schliefen den Schlaf der Gerechten. Andrer gähnten, wieder andre ertrugen dagegen ihre Langeweile mit einiger Stachhaftigkeit. Die kleinen Gernegroße haben den löblichen Vortrag gefast, unter allen Umständen die Sozialdemokratie nieder zu

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 11. Juni 1906.

Schöne-Brodhufen.

Steht es um die Herren v. Schöne und v. Brodhufen wirklich so schlecht, daß die Polizeipresse täglich neue Anstrengungen machen muß, um sie zu reiten? Oder sind falsche Freunde für sie am Werke, die sie unter dem Ansehen tätiger Hilfsbereitschaft an den Galgen bringen wollen?

Auf solche Gedanken muß man kommen, wenn man sieht, wie täglich eine neue Athernheit ausgeheßt und mit möglichst großem Lärm in die Welt hinausposaunt wird, die das Vorgehen des königl. preussischen Verbrecheners beschönigen soll, dabei aber doch nur immer die Frage brennender macht, wann endlich die edle Kompanie hinter Schloß und Riegel gebracht wird.

Das Meiste ist die aus Amerika (!) bezogene Entdeckung, daß der königliche Urkundenfälscher und Spionebrecher ein armes verführtes Opfer der — Sozialdemokratie sei, die in der abgründigen Bosheit ihres Herzens den ganzen Stand heimlich herbeigeführt hätte. Man spricht jetzt von „einer sorgfältig vorbereiteten Falle“, die der Berliner Polizei von den Parteileitern der Sozialdemokratie gelegt worden ist. Man habe dem Kommissar v. Schöne „zu verstehen gegeben“, daß der russische Kaufmann Polizeibeauftragte für die preussische Regierung annehmen wolle. Als dann Herr v. Schöne in die Wohnung des Russen kam, ihm den falschen Paß brachte und ihn für seine Aufgabe mündlich injunizierte, soll der Reichstagsabgeordnete Singer mit andern Genossen und zwei Stenographen im Nebenzimmer herbergen gewesen sein und die ganze Verhandlung überhört und schriftlich aufgenommen haben.

Der Fuchs wedelt mit dem Schwanz, um seine Spuren zu verwischen, aber er wirtelt so viel Staub auf, daß man ihn aus Reilensweite verfolgen kann. Die Tatsache, daß alles Schmutzige, das verhandelt wurde, immer zu Papier gebracht worden ist — so daß kein Ablaugen hilft —, wird dasja verdrängt, als ob die Anregung zum ganzen Handel von „den Parteileitern der Sozialdemokratie“ gegeben worden wäre. Der Polizeibeauftragte v. Brodhufen, von dessen Erfinden die Polizei nichts weiß, fällt bei dieser Gelegenheit rechtlich unter den Tisch. Die Frage übrigens, wie polizeiwirrig kann eine Polizei wäre, die in eine solche ihr „von den Parteileitern gelegte Falle“ hineingeht, meint sich die Polizeipresse nicht vorgelegt zu haben.

Von übrigen wäre es Zeit, daß die ganze Angelegenheit aus dem Stadium unverbindlicher Propagandierungen herauskäme und den ordentlichen Gerichten überlassen würde. Wenn die „Parteileiter der Sozialdemokratie“ es waren, von denen sich die Unzufriedenen der Polizei bei einem Verbrechen zum andern verweisen lassen, so wird in diese „Parteileiter“ höhere Strafe treffen. Wir haben

zwingen. Das Debit wollen sie bei den — Wahlen zum Landtagsparlament geben, dann wollen sie ihr Heil bei den Gewerbeschichtswahlen versuchen. Wer rettet uns vor diesen Schrecklichen!

— Die Polizei. „Allgemein bewundert man die lautlos, unaufdringlich und mit größter Geduld arbeitende Polizei. Ohne darüßelnde Worte, ohne finstere Miene verrichten sie in ihrer ungeheuren Anzahl eine riesenartige, die besten Umficht, Aufmerksamkeit und Herbeikraft erschöpfend, wie ein Netz, dessen Fäden man nicht sieht, breiten sie sich über die Meisenstadt, scheinbar über eine den andern nicht beachtend, und doch immer miteinander in enger, nie verlassender Verbindung. Ihre Molltie scheint: weniger notieren und strafen, als sorgen und verhalten. Dennoch üben sie eine sehr große Macht aus, unterstützt durch scharfe Gesetze, z. B. bei Fahrkonventionen, von denen nur wenige genügen, um dem, der sie begeht, die Erlaubnis überhaupt zu entziehen. Dabei setzen sie mit den Feindern der vertriebenenartigen Fahrzeuge — und fast alle sind Lebensgefährlich, zumal die Autos-Omnibusse und die kolossalen Lastwagen mit ihren dreifüßigen Rössen — in scheinbar durchaus freundlicher Beziehung. Ein Blick, ein Wink stellt den geistigen Konnex zwischen ihnen her. Die bringende Not hat hier allen Beteiligten gelehrt, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen und gegenseitige Rechte zu achten.“

Dieses Lob der Polizei fand sich in dem Bericht eines bürgerlichen Blattes über die Studienfahrt der Vertreter deutscher Städte nach London. Daß der Berichterstatter die oben erwähnten Eigenschaften der Londoner Polizei in vollen Tönen rühmt, läßt darauf schließen, daß ihm die Londoner Polizei bedeutend mehr imponierte, als die seiner Heimat. Was man schließlich begreifen kann, denn in Preußen sind so höfliche Polizisten selten.

— Die nächste Stadtverordneten-Sitzung, die am kommenden Donnerstag stattfindet, wird 38 Vorlagen zu beraten haben. Es befinden sich darunter neben der schon erwähnten: Grundbesitzliche Zustimmung zur Erhaltung des Steuereinzugs, Aufstellung eines großen Ferkelzuchtstalles in der Sternwarte des König-Wilhelm-Gymnasiums, Aufhebung des Schwelger-Krankenhauses in der Neustadt und Abänderung der Luftbarkeitssteuer- und Willektsteuer-Ordnung.

— Die ordentliche Generalversammlung des Konsumvereins Meisenstadt für das 2. Vierteljahr 1906 tagte am Sonnabend abend im „Luisenpark“. Im Vierteljahresbericht hob der erste Geschäftsführer, Herr Schmidtchen, hervor, daß das letzte Vierteljahr den lang ersehnten Aufschwung gebracht habe. Der Verein habe nicht nur die ihm von den Gegnern zugesagten schädlichen Überwinden, sondern es sei auch ein allgemeiner Fortschritt zu konstatieren. Infolge guter Abhältnisse in Mehl, Butter, Schmalz, Hülsenfrüchten und andern wichtigen Lebensmitteln konnte gute und scharfe Konkurrenz gehalten werden. Der Eingang an Mehl belief sich bis jetzt auf 18 678 Berliner Roggenmehl und 12 192 Berliner Weizenmehl. Verladen davon sind 13 084 Ztr. Roggenmehl und 8267 Ztr. Weizenmehl. Der Absatz von Backwaren ist durch den vorzüglichen Einrichtung der Dampfbackerei im stetigen Steigen begriffen. Eine noch erheblichere Steigerung ist zu erwarten, wenn der Betrieb des Weißgebäcks in der Altstadt, der jetzt noch schwierig ist, eine bessere Organisation erfährt. Im ersten Vierteljahr wurden gegeben für 128 557,86 Mk. Weiß- und Kuchengebäck und 559 645 Stück Brote gegenüber 489 215 Stück Brote im ersten Vierteljahr 1905, mithin mehr 70 430 Stück. Wehrlich ist die Steigerung im Weißgebäck. Der Gesamterlös betrug im 1. Vierteljahr 1906 1 174 782,68 Mk. (1905 1 047 290,19 Mk.), mithin eine Zunahme im Umsatz von 127 492,49 Mk.

Der gesamte Warenzugang belief sich im ersten Vierteljahr auf 837 407,45 Mk. (1905 774 224,93 Mk.). Günstige Abhältnisse mit Mehl- und Getreide-Verkaufsgenossenschaften ermöglichten direkten und preiswerten Bezug dieser Produkte. Durch die kürzlich in Hannover stattgehabene Konferenz zwischen Vertretern des Reichsverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Vertretern des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine steht zu hoffen, daß eine weitere Annäherung dieser Genossenschaften stattfindet.

An neuen Mitgliedern sind im ersten Vierteljahr 464 beigetreten. Die Mitgliederzahl in Burg beträgt zurzeit 815.

Der Bestand der Sparanlagen der Mitglieder betrug am 31. März d. J. 25 238,23 Mk. In Vorkontingen waren im ersten Vierteljahr 487 031,23 Mk. zu verzeichnen. Hier von sind abgehoben bzw. überwiesen 685 995,68 Mk. Davon allein an die Großverkaufsgesellschaft 350 000 Mk., an die Hauptkasse zur Verteilung der Rückvergütung 170 000 Mk., an verschiedene Firmen für Warenlieferungen 165 995,68 Mk. Der bare Kassenschatz durch die Hauptkasse zeigte im ersten Vierteljahr an Einnahmen 881 118,61 Mk., an Ausgaben 878 105,36 Mk., mithin ein Kassenschatz, zugleich des Bestandes vom 1. Januar, von bar 14 272,20 Mk. Mit dem 1. Januar d. J. seien die neuen Vertreter bei den Sagerhaltern, durch welche diese mit festen Gehaltsätzen angestellt werden, in Kraft getreten; ebenso die neue Arbeitsordnung für die Bäcker, die aus dem der hiesigen „Central-Verzeiger“ wieder als Gelegenheit zu erfolglosen Anzählungen genommen habe. Redner forderte die Anwesenden auf, nunmehr nach Beseitigung aller Hindernisse für den Verein weiter zu agitieren zum Vorteile und zum Wohle der gesamten Genossenschaftsbewegung. Der Bericht wurde ohne Diskussion entgegengenommen.

Den Bericht vom Unterbringungsstaat in Nordhausen, der am 20. und 21. Mai abgehalten wurde, gab das Vorstandsmittglied Kopp. Er entwarf einen kurzen Überblick über die dort gepflogenen Verhandlungen und ein Resümee der Beschlüsse. Eine Diskussion wurde nicht gewünscht.

Ueber den Beitritt zur Unterstützungs-Kasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine referierte der zweite Geschäftsführer Herr Schulz. In längerer Ausführungen begründet Redner die Notwendigkeit des Anschlusses. Herr Schäfer erhebt hiergegen Bedenken. Da die Arbeiter und Angestellten des Vereins bereits der staatlichen Alters- und Invalidenversicherung angehören, dürfte es fraglich sein, ob sie noch für die neue Einrichtung etwas übrig haben. Auch gibt Redner zu bedenken, daß aus der Kasse der Genossenschaft ein Beitrag zu leisten sei, der pro Mitglied zirka 50 Pfennig pro Anno betrage. Er, Redner, müsse diesem Projekt seine Zustimmung verweigern. Herr Bender begründet die Ausführungen des Vordröner als einen Schlag ins Gesicht für die in Frage kommenden Arbeiter und Angestellten des Konsumvereins. Redner spricht sich entschieden für den Beitritt aus. Herr Kutz ist ebenfalls gegen den Beitritt, weil die Lösung dieser Frage von den Gewerkschaften angeht werden müsse. Herr Schmidtchen hält es fast für unmöglich, um die Frage des Beitritts zu der Unterstützungs-Kasse heranzukommen, da mit jedem Jahr weiteren Wartens der Beitritt sich erschwere. Herr Brandes polemisiert gegen die Ausführungen der Herren Schäfer und Kutz und wünscht, daß dieser Beitritt, der unbedingt notwendig sei, möglichst einstimmig beschlossen werden möge. Nach einigen weiteren Erläuterungen der Herren Bender und Schulz wird der Beitritt zu der genannten Unterstützungs-Kasse gegen 5 Stimmen beschlossen. Nach Beantwortung einiger aus der Versammlung gestellten Fragen und Verlesung des Protokolls wird die nur mäßig besuchte Versammlung nach 11 Uhr geschlossen.

— Der Führer in Verlegenheit. Der Führer Theodor Kanning hier war während des Rutscher Streiks in großer Verlegenheit und schickte deshalb am 1. April d. J. vormittags zwischen 7 und 10 Uhr drei Gesandte zum Hofschloß aus. Gesandte wurden dieselben durch den Arbeiter Friedrich Wöhring, dessen Sohn, den Schloßlehrer Friedrich Wöhring und den Sohn des Führers, Gustav Kanning. Theodor Kanning klagte beim Polizeipräsidenten an und bat um Schutz für die Fuhrwerke. Man war man ja dort während des Streiks sehr entgegenkommend, aber da der 1. April ein Sonntag war, wurde doch Anzeige erstattet. Am Sonnabend wurden Wöhring und Kanning sen. vom Schöffengericht zu 1 Mark Selbststrafe, die Söhne zu je einem Beweis verurteilt.

So erzählt der Gerichtsbericht. Die Bemerkungen über das Verhalten der Polizei bei dem Rutscher Streik ist recht bezeichnend. Der Bericht ist denn auch den bürgerlichen Blättern, die regelmäßig über die Schöffengerichtsverhandlungen berichten, äußerst unangenehm. Der „Magd.“ und der „Gen.-Anz.“ unterdrücken ihn ganz und der „Central-Anz.“, der ihn wiedergibt, bemerkt dazu: „Man darf wohl annehmen, daß in dieser Sache noch eine höhere Instanz entscheiden wird, da es

sich doch ganz offenbar um eine Notstandsarbeit handelte, deren Ausführung straflos bleiben muß.“ Daß die Unternehmer den „Notstand“ verschuldeten, weil sie die berechtigten Forderungen der Rutscher nicht anerkennen wollten: das darf der „Central-Anz.“ wegen der ihm „befeindeten“ Unternehmer nicht zugeben.

— Ein Streikprophet. Am Sonnabend fanden vor dem Schöffengericht die ersten Verhandlungen gegen den Arbeiter Karl Bahra hier an, gegen den eine ganze Anzahl von Anklagen gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung (Schweben und der sich auch noch jetzt in Untersuchungshaft befindet. Die erste der beiden Verhandlungen hatte einen Vorfall vom 7. April d. J. zum Gegenstande. Der Anklagebeschluß hörte sich ganz gefährlich an. Nach ihm hatte der Angeklagte den Arbeitswilligen Lehny, der mit Pferden der Sudentenburger Maschinenfabrik fuhr, die Pferde angehalten, ihn bedroht, die Leine weggerissen und ihn aus der Schöffstalle gezogen. Dann soll er mit den nun führerlos gewordenen Pferden davongefahren sein. Die Beweisaufnahme ergab aber ein erheblich mildereres Bild; danach fanden an dem genannten Tage 5 bis 6 Streikende in der Hofstallstraße, als Lehny vorüberfuhr. Bahra ist dann auf ihn zugegangen, hat die Pferde angehalten und gefragt, wenn der Lehny aufgefördert, er möge doch nicht mehr fahren, keine Streikarbeit tun. Daraufhin ließ Lehny ab und lief weg. Bahra dagegen bestieg das Fuhrwerk und brachte es vor das Höpferische Grundstück, wohin er glaubte, es gehöre.

Der zweite Fall soll am 21. April vorgekommen sein. Bahra soll den Hofmeister Müller, der bei Pöbste Arbeitswilligendienste versah, durch die Rufe „Streikbrecher“ u. dergl. beleidigt, ihn auch mit Steinen geworfen haben. Zeuge Müller konnte aber nur bezeugen, daß nach seiner Meinung Bahra der Schimpfende gewesen sei. Wer aber den Stein nach ihm geworfen habe, das konnte er nicht angeben. Der Gerichtsassessor Herr als Vertreter der Anklage hielt eine hohe Strafe am Plage und beantragte eine Gesamtsstrafe von 8 Wochen Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hammerich, führte aus, wenn es je erklärlich sei, daß jemand die Galle überlaufe, so sei es bei Streikenden den Arbeitswilligen gegenüber. Der Angeklagte habe auch nicht aus egoistischen Motiven gehandelt, sondern aus einem Massenbewußtsein heraus, das von allen andern Gemütszuständen getrennt wäre, deshalb auch am Arbeiter nun und nimmer verächtlich sei. Höchstens sei eine ganz geringe Gefängnisstrafe am Plage. Das Gericht erkannte auf insgesamt auf 1 Monat und 3 Tage Gefängnis. Der erste Fall war als der mildere, der zweite als der erheblich schwerere angesehen.

— Herr Korbmachermester Viehweg sendet uns eine Zuschrift, in der er behauptet, daß unsere Angaben über die Arbeitsverhältnisse der Korbmacher, soweit es auf seinen Betrieb ankomme, unzutreffend seien. In seinem Betriebe würde seit einem halben Jahre wöchentlich nur 59 Stunden gearbeitet. In den letzten 14 Wochen mit 776 Arbeitsstunden — die Zahl der Arbeitsstunden sei dadurch niedriger, daß in den drei Wochen mit Karfreitag, dem 1. Mai und Himmelfahrt 49 Stunden und in der Osterwoche 39 Stunden gearbeitet worden sei — hätten die Arbeiter Kramer, Grub und Lauert bei ihm 274,16, 322,17 bzw. 327,79 Mark oder einen Stundenlohn von 35, 41 bzw. 42 Pfg. verdient. Er wolle nicht sagen, daß die Löhne zu hoch seien, aber Hungerlöhne seien das nicht. Herr Viehweg ist, wenn er für seine Ware den geforderten Preis erhalte, gern bereit, auch den verlangten Lohn zu zahlen, aber eher nicht; er wolle auch keinen Arbeiter ein und wenn die Arbeitswilligen auf der Straße herumlägen. Die übrigen Bemerkungen in der Zuschrift sind nebensächlicher Natur.

— Aus dem Magdeburger Gefängnis. Ein Uebelstand, der in andern Gefängnissen nicht mehr besteht und der hier dringend der Abhilfe bedarf, besteht in der Art, wie der Gefangene, der das Glück hat, die Aufnahmungsstelle zu erhalten, diese unterbringt. Wer von den Inhaftierten nur für 10 oder 20 Pfg. Schmalz oder Butter erhält, hat mit der Unterbringung keinen großen Kummer. Spätestens am Sonntag abend, wo es als Abendessen lediglich ein Stück trockenes Brot gibt, ist er mit der kleinen Quantität Aufnahmungsstelle fertig. Anders diejenigen, die Zusatz im Werte bis zu 60 Pfg. erhalten. Das Schmalz, als der am meisten verlangte Artikel, wird in Portionen à 10 Pfg. geliefert. Im Sommer bei großer Hitze und im Winter, wenn stark geheizt wird, beginnt dieses sogenannte Schmalz, das sich in Ermangelung eines andern Behälters in der Papierumhüllung auf einem im Wandschrank stehenden Zinneller befindet, zu schmelzen. Ein Teil davon wird vom Papier aufgelesen; was übrigbleibt, rinnt in den Keller. Daß dies für den Gefangenen nicht gerade angenehm ist, braucht nicht erst betont zu werden. Will sich ein Inhaftierter nun mit diesen Aufnahmungsstellen etwas einrichten, so läuft er Gefahr, daß die paar Stückchen Butter, die er am Sonnabend gegen Abend erhält, in ein paar Tagen fauer oder schlecht und damit ungenießbar werden. Ueber die meisten deutschen Gefängnisse behaupten „Eingeweihte“, daß die Gefangenen zur Aufbewahrung von Butter, Schmalz usw. eine mit einem Deckel versehenen weiße Steingutbüchse erhalten. Diese Einrichtung könnte sehr wohl auch in dem Magdeburger Gefängnis getroffen werden. Im übrigen ist es allgemeiner Wunsch der Gefangenen, daß die Aufnahmungsstelle, bevor sie zur Verteilung gelangen, einer Kontrolle unterworfen werden müßten. Der Speck, wie auch Schreiber dieses bestätigen kann, ist mitunter kaum etwas anderes als rohes Schweinefleisch und in diesem Zustand einfach nicht genießbar. Ebenso erwünscht wäre eine Vermehrung der Aufnahmungsstellen durch Käse und Hering. Wir erwarten von der Gefängnisverwaltung, daß sie die von uns neuerdings zur Sprache gebrachten Mißstände einer objektiven Prüfung unterzieht. Findet sie — und sie wird es finden —, daß die von uns gerügten Uebelstände tatsächlich bestehen, dann wird sie in eigenen und im Interesse der Gefangenen auch für Abhilfe sorgen.

— Mit der Erhöhung des Bierpreises beschäftigt hat sich in seiner letzten Versammlung auch der Magdeburger Gastronomieverein. Der Vorstand des Vereins hat bereits Fühlung mit der hiesigen Brauereiervereinigung genommen. Es steht danach eine Erhöhung der Bierpreise von 1—1,50 Mark für das Hektoliter in Aussicht. Man war darüber einig, daß diese Erhöhung von den Gastronomen nicht getragen werden kann und in irgend einer Weise auf das Publikum abgewälzt werden muß. Ein bestimmter Beschluß wurde noch nicht gefaßt; man will dazu erst den Eintritt der Erhöhung abwarten. Seitens der Brauereien ist auch ein Aufschlag auf Flaschenbier und die Einführung eines Pfandes für Flaschen in Aussicht genommen.

— Familien-drama. Der 26jährige Arbeiter Ernst Giebel aus Sudentenburger geriet am Sonntag abend mit seinem Vater in einen heftigen Streit. Im Verlauf desselben, der in eine Messerei ausartet war, zog der Vater das Messer und brachte seinem Sohn berartige Verletzungen am linken Arm bei, daß der Gestoßene noch in der Nacht nach dem Sudentenburger Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Ihren Verletzungen erliegen ist am Sonntag mittag im altstädtischen Krankenhaus die in der Nacht zum Sonnabend durch Explosion einer Spiritusflasche am ganzen Körper verbrannte Frau Marie Pakusa. Das Befinden der erwachsenen Tochter derselben, die ebenfalls schwere Brandwunden erlitt, ist zufriedenstellend.

— Von der Feuerwehre. Am Sonnabend abend wurde ein Kommando der Feuerwehre nach dem Grundstück Schönwingerstraße 1 gerufen, um einen Schwelgerbrand zu löschen. — Am Sonntag nachmittag um 5 Uhr mußte ein Hochzug nach dem Hause Kottnerstraße 23 ausrücken. Die Alarmierung erwies sich als blinder Wahn.

Gerichts-Zeitung.
Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 9. Juni 1906.
Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einem 9 Jahre alten Mädchen wurde in nichtöffentlicher Sitzung der Rutscher Karl Conrad hier, geboren 1880, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Der Schloffer Ernst Dohmann aus der Meisenstadt geboren 1888, fahlt am 19. April d. J. aus einem Maschinenfabrik bei Gracau die Taschenbriebe des Arbeiters Stahlberg und verpackte sie dann für 4 Mark. Da wiederholter Mißfall vorliegt, erkannte die Kammer auf 9 Monate Gefängnis.

Sittenverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Bergmann Franz Claus zu Bornie, geboren 1802, wegen Sittlichkeitsverbrechens an mehreren Kindern unter 14 Jahren, darunter an seinen beiden leiblichen Töchtern, zu 3 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

* Petersburg, 10. Juni. Die Debatte über die Agrarfrage wurde in der Duma am Sonnabend fortgesetzt. Der Führer der Arbeiterpartei Anikin fordert in langer Rede, daß alle Ländereien Eigentum der Bauern sein sollten. Es werde nicht möglich sein, den Willen des ganzen Volkes zu mißachten. Es sei kein Grund zu der Befürchtung, daß die Bauern zu Konservation sein, der Adel sei viel konservativer. Seit 14 Tagen sagen wir den Ministern, sie sollen sich entfernen, aber sie gehen nicht, sie haben kein Schamgefühl und kein Gewissen. Ein Bauer würde in solchem Falle nicht hier bleiben. Der Präsident erhebt sich und will Anikin zur Ordnung rufen, aber das Haus bricht in einen Beifallssturm aus, Redner schließt mit den Worten: „Ich wende mich an das russische Volk, das uns hierher gesandt, damit wir die Freigabe des Bodens fordern. Wir haben das Prinzip der Enteignung aufgestellt, aber die Minister haben sich geweigert, es anzuerkennen. Wir sagten ihnen darauf: „Entfernt euch!“ Als Anikin die Rednertribüne verläßt, bereitet ihm das Haus eine Zudrügung. Der äußersten Rechten angehörige Verewtschitschow beantragt, dem Kaiser Dank abzugeben für die dem Volk erwiesene Gnade. Das Haus bleibt stumm, man hört Zischen. Nach verschiedenen Neben über die Agrarfrage nimmt die Duma 32 Interpellationen an die Minister des Innern und des Krieges an, die ungefehlige Beschäftigungen und Anwendung der Folter in Piga zum Gegenstand haben. Die Duma verlegt sich darauf bis Montag vormittag.

* Petersburg, 10. Juni. Am Freitag hatte die Duma feierlich erklärt, daß sie, bis ihrem Verlangen gemäß die Todesstrafe beseitigt werde, jede auf Urteilspruch beruhende Hinrichtung als einen gemeinen Mord ansehen müsse, und einen Tag später erfolgte als Antwort darauf eine solche Urteilsvollstreckung. Und zwar wurde in Warschau der 19jährige Schußmachersergeant Marzewski wegen seines mißlungenen Attentats auf einen Polizeikommissar durch den Strang hingerichtet.

* Warschau, 10. Juni. Aus dem Rawiatgefängnis entkam der politische Gefangene Schabaschnitow. Er wurde durch seine Mitgefangenen über die Mauer gehütert. — Auf der Weichsel-Bohnenkation Scharschizlo überfielen bewaffnete Leute die Infanteriemache, welche Feuer gab. Ein Mann wurde erschossen, ein zweiter tödlich verletzt.

* Petersburg, 10. Juni. Der Bestand der Parliamentsgruppen ist gegenwärtig: Arbeitergruppe 98, Radikalen 155, Sozialdemokraten 12, polnische Gruppe 56, Gemäßigte 50, Wille 75, demokratische Reformer 4, insgesamt 448.

Sd. Odessa, 11. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme.“) Unter den Werftarbeitern ist ein Streik ausgebrochen. Es kam zu vielen Zusammenstößen mit dem Militär.

* Warschau, 10. Juni. Zwischen 5 und 6 Uhr gestern abend fanden in der ganzen Stadt gleichzeitig bewaffnete Ueberfälle auf 23 Staatsbranntweinläden statt. In jedem dieser Läden wurde das Geld geraubt und alle Brantweinvorräte vernichtet. In einzelnen Läden betrug der angegriffene Schaden 15 000 Rubel. An den Angriffen beteiligten sich etwa 90 junge Leute. Es kam auch zu blutigen Zusammenstößen mit den Militärpatronen. Ein Soldat erschoss zwei Revolutionäre, ein Soldat und ein Oberstaatsanwalt wurden von den Revolutionären erschossen. Nur ein Revolutionär konnte verhastet werden; die andern entkamen. Fünf Monopol-läden wurden in Brand gesetzt, wovon zwei gänzlich ausbrannten, obwohl die Stadtpolizeiwehr unüberzüglich in Tätigkeit trat. Starke Konfusen, Särsen- und Infanteriepatronen durchziehen alle Straßen der Stadt. Die Angriffe auf die Brantweinläden werden als Proteste der Revolutionäre gegen die Hinrichtung des Sozialisten Marzewski angesehen.

Sd. Dortmund, 11. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme.“) Wegen des Grubenunglücks auf „Dorus“ im vorigen Jahre hat nun das Landgericht Dortmund die Anklage gegen die Grubenverwaltung erhoben. Die Anklage lautet auf Außerachtlassung der bergpolizeilichen Bestimmungen und Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.

* Dffenbach a. M., 10. Juni. Die sozialdemokratische Mehrheit der Stadtverordneten in Offenbach a. M. lehnte die Wiederwahl des seit 24 Jahren amtierenden Oberbürgermeisters Briuk ab.

Sd. Saarbrücken, 11. Juni. (Eign. Drahtbericht.) Nach heute hier eingegangenen Nachrichten ist der Streik auf der Burbacher Hütte noch nicht beendet. Die Verwaltung verlangt, daß die Arbeiter neue Annahmestempel unterschreiben und sich nochmals ärztlich untersuchen lassen sollen. Zirka 500 Arbeiter erklärten sich damit nicht einverstanden. Nur ein kleiner Teil unterschrieb die neuen Bedingungen.

Sd. Paris, 11. Juni. (Eigner Drahtbericht.) In der Annahmestempelvorlage, die die Regierung der Kammer unterbreiten wird, sind die Postboten nicht mit eingegriffen. Der Minister für das Post- und Telegraphenwesen sowie der Postminister werden bestimmen, wer von den gemesselten Beamten wieder eingestellt werden soll.

Sd. Barcelona, 11. Juni. Eine Feuerbrunst zerstörte gestern das Theater. 21 Feuerwehre wurden bei den Löscharbeiten mehr oder minder schwer verletzt.

Bereins-Kalender.

- Arbeiter-Redfahrerverein Magdeburg. Saalfahrt und Pyramidenbauern Mittwoch abend im „Luisenpark“. 714
- Naturheilverein Burkau. Dienstag den 12. Juni, abends 8½ Uhr. Mitgliederversammlung im „Schwarzen Adler“. 715
- Gr.-Osterleben. Gewerkschaftsvorstände und Komiteemitglieder vom Gewerkschaftsfest, Mittwoch abend 8 Uhr Sitzung bei Strumpf. 716
- Burg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Versammlung Dienstag den 12. Juni bei R. Jesse. 713

Aus dem Geschäftsverkehr.
Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungs- störung.	Kaufte Kindermehl	Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.
---	------------------------------------	--

Die sexuelle Frage

Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete

von Prof. AUGUST FOREL
Dr. med., phil. et jur., ehemaliger Professor der Psychiatrie und Direktor der Irrenanstalt in Zürich.

4. und 5. umgearbeitete Auflage (16.—25. Tausend).
VIII und 588 Seiten Gross 8°. — Mit 23 Abbildungen auf 6 Tafeln.
Preis broschiert Mk. 8.—

Ein Buch, das keiner Empfehlung mehr bedarf. Gründlich und vorurteillos, erfüllt von einem mutigen Idealismus, behandelt hier ein Naturforscher und Psychiater von Welt das grosse Tatsachenmaterial. Ein hervorragender deutscher Frauenarzt, Herr Prof. Dr. Gustav Klein in München, äusserte sich in einer Universitätsvorlesung über das Buch kurz und bündig: Es ist nicht ein Buch, es ist das Buch über die sexuelle Frage!

Zwei große Volks-Versammlungen

finden statt am

Dienstag den 12. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im
„Weissen Hirsch“, Friedrichsplatz 2
Mittwoch den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im
„Dreikaiserbund“, Gr. Storchstraße 7
Tagesordnung in beiden Versammlungen:

Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Reichstags

Referent:

Reichstagsabg. **W. Pfannkuch**, Berlin
Der Einberufer.
Zahlreichem Besuch steht entgegen

Zentral-Leihhaus
Hl. Mühlstr. 3, pt.
J. Jacoby
Höchste Beleihung.

Verb. d. freien Gast- u. Schankwirte Deutschlands.
Unsre Versammlung
findet am Dienstag den 12. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr im Lokale des Kollegen Julius Casar in Lennsdorf statt. Kollegen, welche gewillt sind, dem Verbands beizutreten, werden hierdurch eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Pfand-Versteigerung
Leihhaus Francke
Am Donnerstag den 14. Juni, nachmittags 2 Uhr, werden alle im Monat September 1905 verpfändeten Sachen
Nr. 5410 bis 8358
versteigert.
Erneuerungen nur bis Mittwoch abend 7 Uhr
1744

Viktoria-Theater.
Dienstag den 12. Juni 1906
Vorstellung vor Sereiffimus.

Cracau.
Geburten: Wilhelm Hermann Rudolf, S. des Schneidmstrs. Hermann Tschner. Martha Ida Margarete, T. des Schuhmachers Walter Fromm.
Eheschließungen: Königl. Steuerassessor a. D. Friedr. Wilh. Theodor Adelbert Ripp in Cracau mit Dorothee Laurette Schütte geb. Stage in Magdeburg. Arb. Wilh. Otto Müller mit Agnes Luise Pohlmann in Pechau.
Aufgebote: Arb. Karl Robert Freitag mit Alwine Wilhelmine Emilie Köhler.
Geburten: Wilhelm, S. des Eisenrehlers Wilh. Gerloff. Elisabeth Marie, T. des Zimmermanns Karl Anspach. Artur Erich, S. des Eisenrehlers Alfred Meier. Charlotte, T. des Handelsmanns Gust. Appuhn. Erna, T. des Arbeiters Franz Heß.
Todesfälle: Lucie Selma, T. des Glasmachers Hermann Pohl, 2 M. 2 T.
Afscherleben, 9. Juni.
Eheschließung: Arb. Otto Boesfel mit Ida Breitshuh.
Todesfälle: Hermann, S. des Arbeiters Eduard Barthel, 1 J. 8 Mon. 17 T. Lucie, T. des Korbmachers Wilhelm Richter, 3 M. 17 T.
Burg, 9. Juni.
Eheschließungen: Adersmann August Wilhelm Friede mit Marie Pauline Thümmel in Schleiburg. Hilshoboff Otto Jüngerlein im Odenburgischen Infanterieregiment Nr. 91 in Odenburg mit Ida Martha Koltermann. Arb. Thomas Mentkiewicz mit Elise Marie Wegmann.
Geburt: S. des Arbeiters Friedrich Apel.
Todesfälle: Arb. Christian Reinhardt, 85 J. Privatmann Karl Drechsler, 71 J. Elisabeth, T. des Schuhmachers Karl Rothke, 10 J.

Leihhaus Francke
Kleine Junckerstraße 10.
Gasthof-Verkauf.
Gutgehender Gasthof in industrie-reicher Stadt. Nähe Magdeburgs, Umf. 300 Tonnen und diverses andere bei Abzahlung von 8 bis 10 000 Mk. sofort zu verkaufen.
Offerten unter H. B. an die Exped. der Volksstimme.
1746

Zirkus-Terrasse
Jeden Nachmittag **Konzert**
von 3 Uhr an

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.
Sudenburg, 9. Juni.
Eheschließungen: Schlosser Robert Flugmacher mit Margarete Ranzhold. Arb. Franz Haase mit Martha Mertens.
Geburten: Elisabeth, T. des Ackerbauers Albert Rölke. Anna, T. des Kesselschmieds Gust. Schmidt. Alfred, S. des Arb. Paul Kalbitz. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Baujoh. Edith, T. des Gefangen-anführers Giffhorn.
Todesfälle: Anna, T. des Kesselschmieds Gustav Schmidt, 1 J. 7 M. 10 T.
Buckau, 9. Juni.
Aufgebote: Rajchmenschloß Hermann Kronenberg mit Frida Dismarck. Kontier August Vollmann mit Elisabeth Ritterbach.
Eheschließungen: Arb. Karl Fabian mit Martha Koppin.
Geburten: Karl, S. des Hilfs-breiters Karl Boigt. Ernst, S. des Tischlers Herrn. Meier. Max, S. des Eisenrehlers Otto Heinrichs.
Neustadt, 9. Juni.
Aufgebote: Arbeiter Reinhold Emil Ludwig mit Ehe. Lindner, Plempel, 48 J.

Brotofferte.
Ein gut angebautes und großes Roggenbrot liefert
1736
per Stück für 50 Pf.
Hotelrestorant
Wilhelm Reinhold, Straße 22-23.

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Pfand-Versteigerung.
Am Mittwoch den 13. Juni d.J., von nachmittags 2 Uhr an, werden alle die in der Zeit vom 1. Juli bis Ende September 1905 von Nr. 5182-7254 verpfändeten Pfänder öffentlich versteigert.
1745

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Leih-Haus
M. Birnbaum
2-3 Katharinenstraße 2-3.
Erneuerungen werden am Antrittstage nur bis mittags 12 Uhr angenommen.

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Neuere neue
Matjes-Heringe
2 Stück 15 Pf.
Schnittbohnen
2 Pfd.-Menge 25 Pf.
5 Prozent Rabattsparmarker!
Butterhandl. Edelweiss
40 Halberstädter-
straße 40
Schneidstr. 19 III., Hl. Mühlstr. 3.
Schnitzstr. Eine Wohnung zum 1. Juli zu vermieten. Näheres im Hof zur Schanze 20. H. Herrn. Hase

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 9. Juni.
Aufgebote: Steuernmann Jul. Amand. Casar Clemann mit Elisabeth Ida Hedwig Schweig in Hamburg. Schuhmacher Albert Koch hier mit Elisabeth Ehre in Gr.-Dietrichleben. Eisen.-Arb. Emil Schulze in Fermerleben mit Martha Rothbuck in Dorf Habmersleben.
Eheschließungen: Bauarb. Joseph Schmidt mit Maria Klug. Bankbeamter Johann Hopf mit Elisabeth Wiegand. Friseur Leopold Kaufsberg mit Charlotte Heinrich. Tischneider Alfred Bergmann mit Gertrud Jüling.
Geburten: Gertr. T. des Zimmermanns Karl Neumann. Käthe, T. des Handl.-Geh. Herrn. Blieh. Todesfälle: Witwe Christiane Schmidt geb. Reulede, 76 J. 9 M. 7 T. Witwe Henriette Marath geb. Besterling, 58 J. 1 M. 26 T. Witwe Ulrike Romann geb. Zimmermann, 53 J. 10 M. Amtsgerechtem Kanzlist Hermann Rückmann, 44 J. 6 M. 10 T.

Otto Lehmann Sudenburg
Rottersdorferstr. 112
Spezialgeschäft für Wäsche 3850
empfehlend
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunendoppelbetten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Nur ein Preis!
Pfund 60 Pf.
Prima 4236
Emaile
Vollständiger
Ausverkauf
nur bis 30. Juni, täglich von 10 bis 1 Uhr u. von 3 bis 8 Uhr
23 Altmarkt 23.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
Wir offerieren noch — bis 20. Juni — nach amtlichem Gewicht unsere vorzüglichen
4277
Pa. Böhmisches Stückkohlen zu 66 Pf. frei Keller
Unsre Annahmestellen sind: Kunost. 22; Gustav-Adolfstr. 30; Schönstraße 25; Halberstädterstr. 52; Luth. 24; Leipzigerstr. 1a und Schöneb. 21.
Vom 21. Juni ab erhöht sich obiger Preis infolge steigender Fracht unabweislich um mindestens 3 Pf.

Neue und gebrauchte Fahr-
er, Nähmaschinen, Anzüge,
und Heberzicher, goldene und
silberne Taschenuhren, Wand-
uhren, gold. Ringe, Uhrenketten,
Spezialität Gold-Schmuck-
ketten, u. u. 100 Teile Feingold
u. Garantiechein sowie sonstige
Schmuck- u. Silberwaren, Si-
garren u. verschiedene andre Gegen-
stände sehr billig.
Weinfußstraße 5a, L.
NB. Auf jede neue Uhr schrift-
liche Garantie. 4251

Der Breslauer Krawall
oder
Die abgehackte Hand!
Neuestes illustriertes Flugblatt des „Simplicissimus“
dargestellt von Ludwig Thoma und Th. Th. Heine
Preis 10 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße 49

Triumphstühle

in allen Preislagen billigst bei
J. Brilles
Neustadt, Süderstraße 118.

Fahrräder
neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten
ohne grosse Anzahlung und gegen
kleine monatliche Abzahlung
4228 bei **Albert Brennecke, Süderstr.**
Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

Brandenburger Spargel-Matte
Täglich frisch geschonert
Spargel!
Pfund von 17 Pf. an.
Albert Kalle
Himmelreichstr. 6-8
Schwibbogen 11. 4144

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
letten, Turn-, Stramp- u. Kinder-
schuhe, Pantoffel, auch aus
Kautschuk, Gummi, Leder, u. dergl.
Bei **Reinhold, Schneidstr. 44** billig z. verkaufen Georgenplatz 3, pt

Material- u. Grünwarengesch.
Vorratshaus f. 500 M. mit Waren
und Einrichtung sofort z. verl. Näh.
Geil. Hücher, S. Amst. 27. 29.

Meine Kunden ist starr über meine Preise!
(Wie sie sich ausdrückt) Ich verkaufe deshalb bis auf weiteres
spottbillig: Regenschirme, ganz zerlegbar, Seiten aus Holz,
auch für 63 M. da. Größe 63 M. Spargelstühle
26 M. mit große Linsen mit gepol. Glas 55 M.
Wagen-Regenschirme, mit u. ohne, 5.50 M. Spargelstühle
von 3 M. an. Wanduhrwerke 10.50 M. mit schönem Rahmen
Wand- als Tischuhrwerke, ganz groß, mit Regenschirm,
55 M. Größe 55 M. Spargelstühle 26 M. Linsen,
gepol. Glas, 39 M. Spargelstühle 17 M. 1 1/2 M. Re-
genschirme 14 M. gepol. engl. Regenschirme 27 M. Wanduhr-
werke u. Tisch- 15 M. ganz schön, mit schönem Rahmen,
Wand- u. Tisch- 20 M. mit schönem Rahmen,
Wand- u. Tisch- 22 M. ca. 25 Stück große Spargel-
stühle gepol. Glas, von 14 M. an. Spargelstühle 3.50 M.
Wand- u. Tisch- 2.25 M. Wand- u. Tisch- 2.25 M., ganz schön,
Wand- u. Tisch- 30 M. ganz schön, mit schönem Rahmen,
65 M. moderner Tisch-, Wand-, mit schönem Rahmen, gepol.
Eisenrahmen und
mit schönem Rahmen
spottbillig.
Richard Götting Tischlermeister
Neustadt, Schneidstraße 48.
Möbel-Lager — Polstermöbel-Fabrik
— Schneidstr. 48. —

Wasche mit

Luhns
Giebt schönste Wasche
NUR MIT ROTEM BAND

Der Teltowkanal.

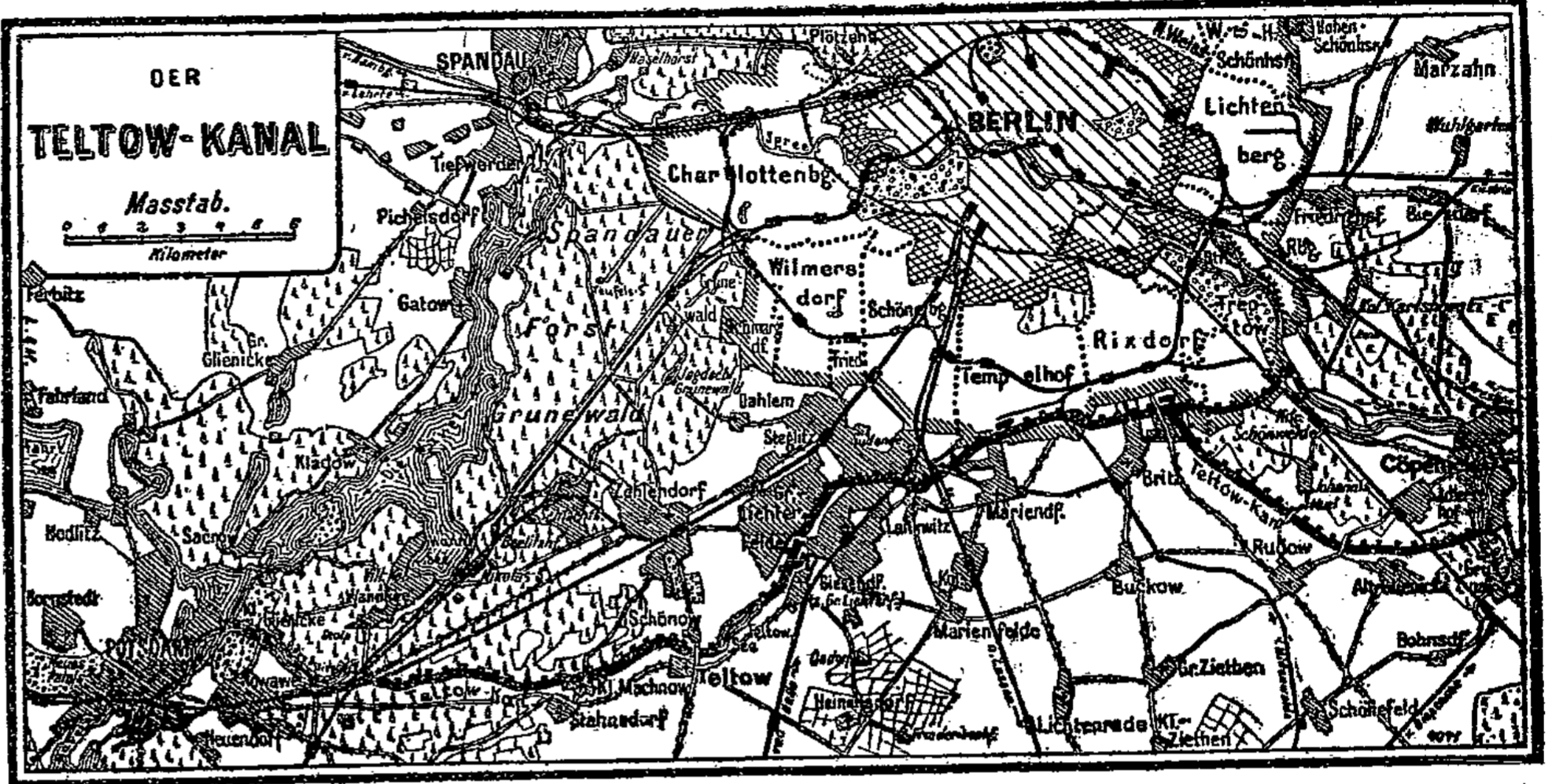
Anfang Juni ist mit den bei uns üblichen Festen und Trinkprüchen das bedeutende Werk des Teltowkanals eröffnet und dem öffentlichen Verkehr übergeben worden, nachdem man etwas länger als fünf Jahre mit dem Bau beschäftigt war. Nur eine etwa 700 Meter lange Strecke zwischen dem Richterfelder und Steglitzer Hafen wird erst vom Herbst dieses Jahres ab betriebsfertig sein.

Der in seiner Hauptstrecke 37 Kilometer lange Teltowkanal, zu welchem auch der 3,5 Kilometer lange östliche Stichkanal Brig-Kanne und eine westliche Verbindung mit dem Wannsee gehören, ist nicht nur als eine moderne Wasserstraße für das Wirtschaftsgebiet von Berlin bedeutsam, sondern er zieht auch in mehrfacher anderer Beziehung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Zunächst haben wir es hier mit einem eignen Unternehmen des Kreises Teltow, einem der größten der preussischen Landkreise zu tun, welches auch in eigener Regie dieses Kreises betrieben werden soll, und zwar auf Grund des dem Kreise erteilten Schlepptomopols, so daß der neue Kanal eine praktische Probe für den wirtschaftlichen Wert oder Unwert des für die neuen preussischen Kanäle in Aussicht genommenen staatlichen Schlepptomopols bedeutet. Ferner wird der Teltowkanal zum erstenmal im Reiche die Treidelerei mittels elektrisch angetriebener Lokomotiven im größten Umfange erproben, und zwar unter Einschaltung von Schlepptampfern mit rauchloser Feuerung auf den verschiedenen Seestrecken des Hauptkanals. Sodann ist die neue Wasserstraße dadurch bemerkenswert, daß sie neben dem Verkehrszweck auch die sehr wichtige Funktion eines als wirksame Vorflut dienenden Entwässerungskanal für eine ganze Reihe südlicher und südwestlicher Vororte von Berlin übernimmt, nachdem die für den landwirtschaftlichen Betrieb des Gebietes dieser Vororte ebenfalls ausreichende natürliche Entwässerung für die riesig anwachsende städtische Besiedelung als ganz unzulänglich erkannt worden war. Für die Reichshauptstadt endlich wird durch den Teltowkanal ein der industriellen Ansiedlung überaus günstiges Gebiet erschlossen, welchem für den Bezug der Rohmaterialien und die Beförderung der Produkte die modernsten Anlagen im Wasser- und Eisenbahntransport zur Verfügung stehen. Aus diesen kurzen Andeutungen schon ergibt sich die weit über das lokale Interesse hinausgehende Wichtigkeit des neuen Kanalunternehmens.

Der Teltowkanal verwirklicht endlich die seit 40 Jahren angekehrte Verbesserung des Schiffsahrtsweges von der Elbe zur oberen Oder. Der inzwischen erfolgte Ausbau des das Weichbild von Berlin durchziehenden Landwehrkanals und die Regulierung der Spree boten nur einen für die Beförderung moderner Kanalschiffe nicht ausreichenden und durch das Passieren mehrerer Schleusen und Drehbrücken noch erschwerten Wasserweg zwischen der unteren Havel und der oberen Oder. Man war deshalb lange darauf bedacht, eine südliche Umfahrt

um Berlin zur Verbindung zwischen Elbe und Oder herzustellen, aber erst die Notwendigkeit einer künstlichen Entwässerung für die südlichen und südwestlichen Vororte führte schließlich zum Ziele, indem der Kreis Teltow sich entschloß, den Entwässerungskanal zugleich als moderne Wasserstraße auszubauen, die nicht nur dem lokalen Wasserverkehr, sondern auch dem Durchgangsverkehr von der Elbe nach der oberen Oder zu dienen bestimmt ist. Die Projekte wurden von der Ingenieurfirma Gabelstadt u. Contag aufgestellt und unter Aufsicht einer vom Kreise eingesetzten Kanal-Kommission und einer eignen Bauverwaltung auch ausgeführt. Gegenüber den bisherigen Schiffsahrtswegen bietet der von Klein-

Schutzbauten versehen. Der für den Verkehr der elektrischen Lokomotiven bestimmte Reimpfad von 2 Meter Breite liegt immer mindestens 1 Meter über Hochwasser. Die durch die geologische Beschaffenheit des zu durchschneidenden Geländes bedingten haultigen Schwierigkeiten wurden noch dadurch vergrößert, daß bei nur einer Staustufe auf der ganzen Kanallänge und bei der Notwendigkeit einer wirksamen Entwässerung der Vororte das Kanalbett auf längeren Strecken bis zu 17 Meter Tiefe in das Gelände eingeschnitten werden mußte. Dadurch wurde auch eine Veränderung des Wasserpiegels der vom Kanal durchschnittenen kleinen Seen herbeigeführt. Da der Kanal insgesamt



Stenide im Westen nach Grimau im Osten führende Hauptkanal eine Wegersparnis von 16 Kilometer und bei Benutzung des auf der Ostseite liegenden 3,5 Kilometer langen Stichkanals Brig-Kanne eine Wegersparnis von 13,5 Kilometer.

Für den Schiffsverkehr ist zudem besonders wichtig, daß auf der ganzen Kanallänge nur eine einzige Schleuse mit sehr leistungsfähigen Einrichtungen vorhanden ist und daß ferner jeder Aufenthalt durch Drehbrücken usw. wegfällt. Der Kanalquerschnitt hat solche Abmessungen erhalten, daß Schiffe von 1,75 Meter Tiefgang und bis zu 600 Tonnen Tragfähigkeit bequem fahren können. Die muldenförmig gestaltete Kanalsohle hat eine Breite von 20 Meter, die Wassertiefe beträgt in der Mitte 2,5 Meter und zu beiden Seiten 2 Meter. In einzelnen Stellen weist die Kanalsohle Krümmungen von 500 Meter Halbmesser auf, auf solchen Strecken ist die Kanalsohle entsprechend bis zu 5 Meter verbreitert. Die Kanalböschungen sind überall sehr vorsichtig angelegt und in der Höhe des Niedrigwassers mit wirksamen

acht Eisenbahnlilien, achtundzwanzig Landstraßen und Wege sowie zehn städtische Straßen kreuzt, so waren namentlich auf der westlichen Kanallänge zahlreiche Verlegungsarbeiten und Kunstbauten erforderlich, die wegen des streckenweise sehr schlechten Baugrundes große Schwierigkeiten boten. Von insgesamt 48 Brücken wurden 42 in Eisen und sechs in Stampfbeton mit Eiseneinlage oder mit Gelfen ausgeführt. Um mit Rücksicht auf den elektrischen Treidelbetrieb die Ueberführbarkeit der Kanallänge zu sichern, hat man, abgesehen von einigen kleineren Straßenbrücken, das normale Kanalprofil auch unter den Brücken festgehalten, so daß die Stützweiten der eisernen Ueberbauten 37 Meter betragen.

Das hervorragendste Bauwerk ist die einzige Schleusenanlage bei Klein-Machnow mit zwei Schlenkammern von 67 Meter nutzbarer Länge und 10 Meter Breite zwischen den Lottwänden, zwischen den beiden Kammern liegt ein 3,8 Meter breites Freigerinne zur Ableitung etwaigen Hochwassers aus der Ober-

Feuilleton.

Der Deserteur.

Von Franz Schumann.
(2. Fortsetzung.)

„Amal, so vor fünfhalb Jahren“, begann Michael zu erzählen, „es war mitten im strengsten Winter, so um Weihnachten herum, da mußten wir nach Ghenghes. Wir waren in der Puszta. Da hast du als das zweite weiße Feld vor Dir gesehen — Schnee wo Du hinschaust — Schnee und nicht als Schnee. Mein Vater muß rufen. „Weißt a Weiß, Joseph“, sagte er, „ich bin so merkwürdig müd und kann nicht weiter.“ — „Alter!“ sag ich, „willst erfrieren?“ — „Kannst Du das verhindern?“ meint er. „Daß uns a Weiß rufen. . . ich kann beim besten Will'n nit weiter.“ . . . Ich hab' ihn tragen wollen. . . ich hab ja g'sehen, daß wir beide erfrieren müssen, wenn wir uns a bißl setzen. Aber mein Vater hat einen harten Schädel g'habt.“

„Sagt ein böhmischer!“ rief Michaels Nachbar zur linken Seite.

„Meinetwegen“, gab er ihm zurück. „Und mein Vater setzt sich Dir hin. . . mich hat eine Angst gepackt — so ein Gefühl, wie ich's in meinem ganzen Leben nit gekannt hab'. Na ja, denk' Dir nur, was das heißt, ganz allein in der Puszta und zusehen müssen, wie da vor Dir einer langsam erfriert. Ich pad' Dir meinen Vater und will ihn bis nach Ghenghes tragen. . . Ich weiß nit, ob ich das gekonnt hätt' — aber probieren hab ich's wollen, ob ich den Alten born Stücken retten kann. Aber der Alte hat getranpelt — ich hab' ihn niederlegen müssen. . . Da is er ruhig worden, hat sich seine Pfeife gestopft und angezündet; ich hab' ihm meine Galina ungeworfen und hab' geweint. „Joseph“, sagt er so weich wie ein verliebtes Mädel, „Joseph, ich glaub', daß mich der Herrgott einberufen wird — ich bin so müd und mir is so leicht wie nie.“ — „Vater, was spricht Ihr denn da. . . das is eine Dummheit. Seid Ihr müd, so laßt Euch von mir ins nächste Haus tragen, damit man

Euch ins Bett bringt. . . es muß ja wieder vorübergehen. Und gibt Euch Gott keinen Bardon mehr, so werdet Ihr wenigstens Euer anständiges Begräbnis haben und ein ruhiges Grab.“ — „Grab? Wozu denn ein Grab? Laß mich nur da, wenn ich ausgelebt hab'. . . die armen Wölfe werden das schneller besorgen als die Würmer. . . laß mich nur den hungrigen Wölflein. . . is viel g'scheiter.“ Dann lehnt er den Kopf an meine Schulter und sagt: „Du, der Kaiser muß Dich schon lang gerufen haben. . . Also geh nach Göding, stell' Dich dem Militär und dien' Deine Zeit dem Kaiser. Die Herren werden Dich vielleicht strafen. . . mach' Dir nichts draus. . . Du leidest für mich, für meine Schuld; ich hab' Dich gebraucht, ich hab' Dich haben müssen — ein Neunzigjähriger muß doch irgend eine Stütze haben — das siehst Du doch ein, nit wahr? . . . Also geh, Gott und ich. . . wir segnen Dich für das Leiden, das Dich beim Militär wahrscheinlich erwartet.“ Nach einer Weile wird mir der Alte so merkwürdig ruhig. . . die Pfeifen fallt ihm aus dem Munde. . . sein Kopf liegt mir schwer wie ein Fentner auf der Schulter. . . Ich rüttel ihn. . . er war tot. Ich hab' g'weint. . . Was hat das noch genützt? Die Kälten hätt' mich umgebracht — drum bin ich auf und davon — und hab' mich in Göding g'stellt. „Lump!“ jähret der Hetman, „haben wir Dich endlich, gottselendiger Deserteur!“ — „Herr!“ sag ich, „ich hab' nit g'wußt, daß ich dem Herrn Kaiser was schuldig bin.“ — „Rusch, Schweinhund! Ich wer' Dir schon zeigen, was wir mit solchen Karnalien machen!“ Und hat mir, der Hetman, fünf lange Jahre aufgepegelt und ein Sterben, wie's jeder Wölder besser kriegt.“

Er mußte wieder husten. Während der Erzählung hatten ihn oft solche Anfälle unterbrochen, sie hinderten ihn jedoch nicht besonders im Sprechen; jetzt aber blieb ihm der Schleim in der Kehle stecken und drohte ihn zu ersticken. Der Skupfa sprang rasch hinzu, immer pochte er ihm mit der flachen Hand auf den Rücken; der Schleim löste sich und Michaels Atmen war wieder ruhig geworden.

„Ich hab's dem Hetman g'sagt, daß ich nichts dafür kann — er hat mit den Achseln gezuckt. Sag' ich ihm, ob's denn so ein Verbrechen is, wenn der Sohn bei seinem alten Vater bleibt und ihn behütet? Das ist doch nichts Gottloses!

Und wenn Gott nit dagegen hat, so darf doch auch der Keger nit dagegen haben und ein Hetman schon gar nit. Da hat mich aber der Hetman angeschrien: „Rusch! So is das Gesetz! Was Gott denkt, ist mir nicht maßgebend! Wenn Du glaubst, daß Dir ein Unrecht geschehen ist, so komm' Du Dich beschweren. Ich tue meine Pflicht und damit basta. Fertigt! Abtreten!“ Und ich hab' nit lang gefragt: Wenn die alle an den Gott glauben, den mir mein Vater gelehrt hat, so können sie mir keine Schuld beimessen — ich red' ja schon nit davon, daß sich die Menschen gegeneinander betwaffnen, wenn sie alle Kinder Gottes sind. . . sie müssen sich betwaffnen, sonst frist einer den andern auf — aber daß man mir das zum Verbrechen macht — wenn ich das Evangelium befolge. . . das versteh' ich nit — das versteh' ich nit.“

„Ja, mein Gott, der Hauptmann vom Ergänzungsbezirk hat ja nur seine Pflicht erfüllt, wenn er Dir fünf Jahre diktirt hat.“

„Was ist das für eine Pflicht?“

„Na — gegen das Gesetz und den Kaiser.“

„Der Kaiser schreibt sich immer als apostolischer König. Wenn mir der Kofotik da einen Umschlag macht, den ich nit will, so macht's der Kofotik doch nur deshalb, weil er sonst Kasernarrest kriegt. Gut, das versteh' ich. Wenn aber die Menschen sagen, daß der König aus der Gnade Gottes König ist und ein Nachfolger der Apostel, so versteh' ich nit, warum er mich dafür straft, daß ich wie ein guter Christ das Evangelium befolgt hab'. Entweder hätt' ich also nur meine drei Jahr' wie jeder andre zu dienen gehabt — oder es is alles ein Schwindel. Dann aber sollen sie uns nit damit foppen. . . dann hätt' ich g'wußt, was ich zu tun hab', und der Kaiser hätt' mich sein Leben lang nit g'sehen. . . wenigstens wär' mir so ein Sterben erspart, so ein wölderisches, so ein heimtückisches!“

Der Kofotik stellte ein Kreuzifix auf den Tisch, zu dessen beiden Seiten je ein Leuchter aus Zinn mit zur Hälfte herabgebrannten Kerzen zu stehen kam; dann gab er ein Glas Wasser hin, einen Teller mit Salz, Watte und einem Stückchen trockener Brotkruste. Dann räumte er die Wachlampe ab.

(Fortsetzung folgt.)

freie. Die Abmessungen der Schleuse genügen nicht nur für Normalschiffe von 600 Tonnen Tragfähigkeit, sondern auch für das Durchschleusen von zwei nebeneinander gekuppelten Finowkähnen. Die Schleusen sind durch senkrecht bewegliche Quertore abgeschlossen, die hierzu nötigen Aufbauten sind zur architektonischen Ausgestaltung vertortet worden. Für die Spülung der unteren Kanalhaltung und für das streckenweise Stauen des Wassers bei etwaigen Ausbesserungen der Uferbefestigungen hat man Einrichtungen für die zeitweilige Aufstellung eines Nadelwehres getroffen.

Um die Versorgung eines am Kanal entstehenden Industriequartals und die bequeme Ausladung der für die beteiligten Berliner Vororte erforderlichen Bau- und Brennmaterialien sowie der sonstigen Massengüter zu sichern, war eine ganze Reihe von öffentlichen Hafenanlagen längs des Kanals erforderlich. Für Groß-Lichterfelde, Steglitz, Tempelhof und Britz sind mit Rücksicht auf den zu erwartenden Massenverkehr größere Hafenanlagen seitlich des Kanals angelegt worden, während die kleineren Hafenanlagen durch Verbreiterung des Kanals um 10 Meter nach der einen oder nach beiden Seiten hin gewonnen wurden. Auch für die bequeme Einfahrt in die Hafenanlagen von beiden Seiten her ist gesorgt worden, Wartepläge sind gleichfalls vorhanden. Für den Umschlagverkehr zwischen Kanal und Eisenbahn gewinnt durch Errichtung eines großen Lagerhauses mit vollfreier Niederlage der Güter von Tempelhof eine besondere Wichtigkeit. In diesem Hafen wird der direkte Anschluß an die Nippdorf-Mittelwalder Kleinbahn erreicht, im Hafen von Leltow jener ist der Anschluß an die Potsdamer und Anhalter Bahn erreicht, während im Osten in Grünau der Anschluß an die Görlitzer Bahn erfolgt.

Die für den Kanalbetrieb vorgeplante elektrische Dreidelei erhält die elektrische Energie von einer bei Leltow erbauten, vorzugsweise mit Dampfturbinen arbeitenden Kraftzentrale von zunächst 2300 Pferdestärken. Diese nach jeder Richtung hin erweiterungsfähige Kraftanlage soll das neue Industriegebiet zugleich mit Betriebskraft und Licht versorgen. Auf Grund früherer Versuche werden für die elektrische Dreidelei Lokomotiven von 1 Meter Spurweite mit einem vorderen Drehgestell, dessen Achsen zwei achtpferdige Gleichstrommotoren antreiben, und einer hinteren Lenkachse verwendet, die Einrichtung der Lokomotive und der oberirdischen Stromzuführung entspricht ganz dem für Straßenbahnen üblichen System. Die Schlepptrasse ist auf der Lokomotive mittels einer elektrisch angetriebenen Windentrommel besetzt, gegebenenfalls wird der Schleppzug automatisch von der Lokomotive losgelöst. Das Schleppen erfolgt ohne jede Störung des Ladungs- und Löscharbeits am Kanal mit nur einem Mann Bedienung. Auf den beiden Seeflüssen des Kanals wird das Schleppen durch 100pferdige Dampfschlepper besorgt, deren Kessel mit Steinkohlenteufel geheizt werden und rauchlos arbeiten.

Die Baukosten des Kanals belaufen sich auf annähernd 49 Millionen Mark.

ausgeschlossen. Infolgedessen sei auch das Publikum, an das man sich zu wenden habe, ein ganz anderes als in England. Der deutsche Arbeiter sei Sozialdemokrat, aber der englische sei nicht einmal mehr fähig, Sozialdemokrat zu sein. In Deutschland habe man nicht mit einer dumpfen Masse zu rechnen, sondern mit einer Arbeiterkastei, die von Massenbewußtsein erfüllt und von einer ganz entgegengeetzten Weltanschauung beherrscht sei. Die englischen Settlements, so interessant und anregend sie auch seien, könnten also nicht als Vorbild für deutsche Einrichtungen dieser Art gelten, wohl aber könne und müsse man aus ihnen lernen das Gefühl absoluter Verantwortlichkeit jedes einzelnen für die Geschicke des ganzen Volkes. Sei dies der Fall, so werde auch in Deutschland der Boden gewonnen sein, auf dem sich die Verfassung vollziehen könne.

Ueber „Die Settlements in Amerika“ sprach Prof. Dr. Conrad-Galle. Wie die englischen Settlements sich zuerst in den Verdrehervierteln betätigten, so die amerikanischen in den Vierteln, wo sich die Einwanderer zusammenfanden. Die Bewegung hatte ursprünglich den Zweck, die Einwanderer zu Amerikanern zu erziehen, sie auf dem amerikanischen Boden heimisch zu machen. Jetzt aber treten sie liberal ein, wo geholfen werden kann. Sie beschränken sich nicht darauf, daß sich Leute in die Settlements hineinsetzen, sondern sie sind auch darauf bedacht, aus dem Kreise der Settlementer selbst Hilfskräfte heranzuziehen. Ihre Aufgabe ist, die Vaterlandsliebe zu erwecken, den Geist der Selbstständigkeit anzuerkennen, den Leuten die Fähigkeiten zu geben, daß sie nicht in den Sumpf hineinsinken, sie wirtschaftlich vorzubilden, sie zu lehren, das Leben richtig aufzufassen und auch zu genießen. Das Gelingen geht einher mit Erfolg. Das Hauptprinzip in Amerika sei, nicht unmittelbar wohlzutun, weil dadurch bei dem Selbstbewußtsein der Amerikaner ein großer Teil der Betreffenden umbedingt zurückgeschreckt würde. Man will auch den Schein jeglicher Wohlthätigkeit vermeiden. Der Schwerpunkt wird gelegt auf das persönliche Nähertreten der einzelnen Schichten der Bevölkerung, um ausgleichend zu wirken. In der Art, wie sich die amerikanischen Settlements zur Religion stellen, sieht Redner ein ungemein richtiges Vorgehen. Man besleigt sich der Pflege wahrer Religion, lasse aber nicht den geringsten religiösen Gegensatz aufkommen. Die gleiche Aufmerksamkeit, die der geistigen und sittlichen Bildung zugewendet werde, widme man auch der körperlichen Pflege, überall seien Einrichtungen, wo gymnastrische Übungen betrieben werden können, und der Einfluß auf die Jugend sei in der Tat ein erfreulicher und bedeutender. Eine Aufgabe der amerikanischen Settlements bestehe auch darin, die gebildeten Klassen selbst heranzuziehen und anzuregen, ihre Settlementsaufgaben zu erkennen und in den Dienst der Bewegung zu treten. Redner schließt mit einem kurzen Resümee, in dem er bemerkt, die Settlementsbewegung habe zunächst ihr Augenmerk auf die Klassengegenstände zu richten, in erster Linie auf den Gegensatz zwischen Gebildeten und Ungebildeten. Dann komme in Betracht der Gegensatz zwischen arm und reich, der durch die Sozialdemokratie sehr erschwert werde, da sie fremdes Eingreifen nicht dulden wolle und darauf hinarbeite, das Mißtrauen gegen die Gebildeten und Besitzenden zu schüren. Hier müsse von unten auf angesetzt werden, um das richtige Verständnis für eine Annäherung zu erwecken, was weniger durch Armenpflege als durch persönliche Fürsorge geschehen könne. Zu diesem Zwecke müßten sich alle Gebildeten und Besitzenden zusammenschließen.

Das letzte Referat hielt Rat Dr. Jacques-Hamburg über „Settlementsbestrebungen in Deutschland“. Für die persönliche Annäherung zwischen verschiedenen Volksteilen, besonders zwischen den Wohlhabenden und der Arbeiterkastei, könnten in Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen besondere Grundzüge nicht aufgestellt werden. Redner schildert das Volksheim in Hamburg, das das einzige deutsche Zentrum dieser Art sei, das die persönliche Annäherung zwischen den gebildeten Kreisen und der Arbeiterkastei als Selbstzweck verfolge. In der Diskussion schildert Hauptmann A. Kaldstein-Bremen die Tätigkeit und Organisation des dortigen Bürgerlichen Volksvereins nebst der von ihm geleiteten Abteilung Soziales Wohlfahrt. Rat Friedenthal-Berlin hält die Frauen für am besten geeignet, mit den Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse gute Beziehungen anzubahnen, indem sie sich an ihren Festen u. a. beteiligen, durch Arbeit in Kinderhorten u. dgl. Eingang in den Familien zu finden suchen usw.

Nachdem Admiralitätsrat Hartmann-Berlin die Soldatenheime und Seemannshäuser geschildert, bemerkt Pfarrer Filentz-Jülich, die Seelsorger seien die am meisten geeigneten Persönlichkeiten, in die Arbeiterkreise hineinzugehen, um die Arbeiterkreise zu studieren und an den Schwierigkeiten, unter denen die Arbeiter ständig leben, innigen Anteil zu nehmen. Aus eigener Erfahrung könne Redner sagen, der Mensch vor der Kirche sei tief gequälert, während der Mensch vor der Persönlichkeit Christi immer noch beruhend sei. Hofrat Dr. v. Forstner-Külnberg wünscht, daß die akademische Jugend an der Gewinnung der Arbeiter mitarbeiten möge. Der Bildungsjunger der Arbeiter mache es leicht, sie zu gewinnen.

Der Referent Dr. Jacques spricht in seinem Schlußwort die Hoffnung aus, daß die Studien von den Arbeitern leicht angefaßt werden und sich deren radikalere Anschauungen zu eigen machen können. Davor solle man sich aber hüten.

Damit haben die Verhandlungen der Konferenz ihr Ende erreicht.

Aus der Parteibewegung.

Ein Arbeiter-Versammlungshaus im preussischen Junkerrevier. Der Kreis Königsberg in der Neumark im Odergebiet geht zu denken, wo die Junker ihre Macht in rücksichtslosster Weise ausüben. Nicht ein einziges Sozialhaus und kein Gesangsverein bei der letzten Wahl zur Verfassung, sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel wurden verboten; die Agitation war auf gelegentliche Verbreitung von Flugblättern beschränkt. Da die Sozialdemokratie auch nach der Wahl fortgesetzt wurde, reifte unter den Genossen in den Oderrevierorten Pellen, Plejzin, Altschütz, Gersdorf und Gersdorf der Plan, für diese Orte ein eigenes Versammlungshaus zu errichten. In einer Versammlung beteiligten sich 95 Genossen, allerdings nicht 1 Markigum Baujonds beizugehen, gewiß ein großes Opfer, aber sie haben es durchgesetzt, denn am zweiten Pfingstfestabend wurde in Gersdorf der Bau, allerdings mit Hilfe von Berliner Freunden, seiner Bestimmung übergeben. Seit über 60 Personen fanden den kühlen Saal, aus nah und fern, auf Lehmbänken und sonstigen Sitzplätzen, beheizt mit Strohfeuer und Juchzen, waren die Genossen herbeigeströmt, um an der Errichtung teilzunehmen. Der Gesangsverein der Berliner Pöcher erwiderte die Begrüßung durch Vortrag patriotischer Lieder. Der Vortrag hielt unter ganzem Beifall der Kandidat des Sozialdemokratischen Gesangs-Vorgang-Berlin. Den Dank haben die Genossen in eigener Hand ausgeführt. Jeden Sonntag haben sie, sie, die in der Woche in Berlin arbeiten, 15, 20, 30 Mann, von morgens 4 Uhr an gearbeitet, um ihr Versammlungshaus hoch zu bringen. Die Pfingsten muß der Bau fertig werden, weil die Lösung, und es ist es auch manchmal bezweifelt, sie hätten es geschafft. Jetzt steht der Saal als prächtiger im ganzen Lande da, der Genossen mit dem „Tag des Land“, von dem man die Kunde weiß überhört haben, ist ein Wagnis für die Entschloffenen und Haterbeuten, für die der Bau geschaffen.

Der sogenannte „Eingekerkert“ hat am Donnerstag bei der Berliner Straßensammlung seinen Höhepunkt gefunden. Der Vortrag geschäme übernahm dort der unerschrockene Parteiführer mit Bezug auf Sozialistische Arbeiterbewegung gebildet worden.

Das Gericht in erster Instanz sprach frei, das Reichsgericht hat das Urteil aber auf, und jetzt wurde der Angeklagte, Redakteur Berner, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Eine harte Strafe, die um so eher Entkräftung hervorgerufen muß, als der Angeklagte im Termin nachwies, daß er den Artikel vor der Drucklegung gar nicht gefasst hatte. Der Staatsanwalt hatte sogar 6 Monate Gefängnis beantragt.

Die neue englische sozialistische Tageszeitung, deren Herausgabe Mr. Holden plant, wird von den bestehenden sozialistischen Wochenblättern nicht besonders freundlich empfangen. Die „Justice“ verweist die Bekanntmachungen des Herrn Holden in den Sozialisten und „Labour Leader“ erinnert daran, daß bei den Wahlen von 1906 Herr Holden sich selbst als „Arbeiterkandidat“ aufstellte, obwohl schon in dem gleichen Kreis ein sozialistischer Kandidat nominiert war. Herr Holden brachte es glücklich auf 619 Stimmen, während der offizielle Arbeiterkandidat deren 4852 erhielt. In einem anderen Kreise unterstützte der Herr Holden die Kandidatur eines gleich fragwürdigen „Sozialisten“, der von den Konservativen bezahlt wurde und für Chamberlains Schutzkollektoren eintrat, mit dem Erfolg, daß dem offiziellen Kandidaten der Arbeiterpartei gerade genug Stimmen abgenommen wurden, um seine Niederlage herbeizuführen. Bezeichnend für den Gründer der „sozialistischen Tageszeitung“ ist es auch, daß er an die Sekreäre der Gewerkschaften in Rundschreiben erließ, in dem diese zur Mitarbeit an „Majority“ aufgefordert werden, und zwar zu einem Honorar von 60 Mark pro Spalte. „Sehr dankbar wäre ich Ihnen“ — so filgt der generöse Zeitungsverleger diesem Angebot hinzu —, wenn Sie in Ihren Neben und gedruckten Berichten das neue Blatt erwähnen wollten.“ „Labour Leader“ meint, es wäre angebracht, die Namen der Sekreäre zu veröffentlichen, die auf dieses Angebot eingehen, und fordert seine Leser auf, ihm Kenntnis zu geben, wo ein Gewerkschaftsführer, der durch das Schizmarthonorar beflohen ist, Propaganda für das neue „Arbeiterblatt“ macht. Unstetigste Beurteilung des Unternehmens war also durchaus am Plage.

Vom Parteihandhalt. Im Monat Mai gingen bei dem Parteikassenführer folgende Parteibeiträge ein:

Altona, Extrabeitrag des sozialdemokratischen Vereins für den 8. und 10. schleswig-holstein. Wahlkreis 1000.—, Groß-Berlin a Konto seiner 8 Wahlkreise 15 000.—, Berlin, diverse Beiträge: 774,50, Magdeburg i. S., G. R. 3, 10. Bernburg, Beitrag des Vereins Bernburg-Göthen vom Wahlkreis Anhalt 2 98,32. Bern 50.—, Bielefeld, sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrunn, 1. Quartal 1906 261,92. Bunzlau, 25 Prozent der Beiträge vom sozialdemokratischen Wahlverein Bunzlau-Lützen, 1. Quartal 1906 80.—, Calw, Beitrag des 7. württembergischen Wahlkreises für das 1. Quartal 1906 44,76. Dortmund, Parteibeitrag für das erste Halbjahr 1906 200.—, Dessau, Wahlkreis Anhalt 1 39.—, Dresden, 4. sächsischer Reichstags-Wahlkreis 1000.—, Drösel, D. R. D. —, 40. Düsseldorf, Wahlkreis 489,81. Emden, 20 Prozent der Einnahmen des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 1. hannov. Wahlkreis 19,54. Falkenberg (Oberschl.) 3.—, Flensburg, 20 Prozent der Einnahmen des 1. und 2. schleswig-holstein. Wahlkreises, 1. Quartal 1906 142,38. Grünberg i. Schl., 20 Prozent der Einnahmen des sozialdemokratischen Wahlvereins Grünberg-Freystadt, 1. Quartal 1906 14,60. GutsMuth b. Striegau, von den Parteigenossen 7.—, Grlitz, a Konto der 20 Prozent Einnahmen des Wahlvereins Grlitz-Bautzen 100.—, Glaschütze i. S., gesammelt anlässlich der Waise 4,40. Hannover, 20 Prozent der Einnahmen im Monat April 780.—, Hujum 46,88. Hamburg im Monat Mai in der Expedition des „Jamb. Echo“ eingegangen 359,47. Hamburg, 3. Wahlkreis 6000.—, Hesse (Großherzogtum) Landesorganisation 2000.—, Isehoe, sozialdemokratischer Zentralwahlverein des 5. schleswig-holstein. Wahlkreises 155,64. Köln a. Rh., sozialdemokratischer Verein für den Reichstagswahlkreis Köln-Stadt und Köln-Land, 1. Quartal 1906 700.—, Kottow (Oberschlesien) sozialdemokratischer Verein 5.—, Langenbielauer Agitationsbezirk, Beitrag für das 1. Quartal 1906 341,70. Ludenwalde, 20 Prozent der Einnahmen im 1. Quartal 1906 259.—, Ludenwalde, August 5.—, Leipzig, 12. u. 13. sächsischer Reichstagswahlkreis 3000.—, Magdeburg, 20 Prozent der Einnahmen von zwei Quartalen 400.—, Meissen, 7. sächsischer Reichstagswahlkreis, Halbjahresbeitrag 630.—, Neukirch, 20 Prozent der Einnahmen vom 9. schleswig-holstein. Wahlkreis; 33,36.—, Niderzweybach, 19. sächsischer Wahlkreis, 50.—, Nürnberg, G. 5.—, Oelsnitz i. Vogtl., vom Arbeiterverein 100.—, Paris, deutscher Arbeiterklub, sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Neuvep-Kemich-Wettmann, 1. Quartal 1906 242,21. Rixdorf, die Parteikasse der Arbeiter von Partemann u. Co. 25.—, Rostock i. Meckl., Parteibeitrag 200.—, Rummelsburg b. Berlin, Rauchklub „Kleeblatt“ 5.—, Schergenbergr, aus dem Wahlkreis Moers-Rees 32,40. Stuttgart, G. U. 10.—, Solingen, vom Wahlkreis durch das Kreiskomitee 200.—, Sagan, P. P., Jahresbeitrag 10.—, Wormwärts-Buchhandlung 17 000.—, In Summa 51 984,97.—

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Ausperrung der Lithographen und Steindruckere macht uns die Streikleitung einige Mitteilungen über die vorgenommene Ausperrung. Da ist z. B. Herr Kobrach, der während der Tarifverhandlungen trauernd klagte, „er sei bisher 80 Jahre lang mit seinen Arbeitern gut ausgekommen“, und nun Leute ohne jeden Grund ausperrt, die 23 Jahre ununterbrochen für ihn gearbeitet! Die beiden Ausgesperrten der Firma Wefthe (1 Lithograph und 1 Steindruker) sind im 15. bzw. 17. Jahre bei der Firma tätig. Zwei Leute der Firma John und Mojer sind nach 8- und 10jähriger Arbeit ausgesperrt, zwei Leute der Firma Zimmer u. Wanie nach 7- bzw. 9jähriger ununterbrochener Arbeitsdauer. Doch alle diese Unternehmer werden übertroffen durch den Herrn Stadtverordnetenvorsteher und Kommernzienrat Wänich, den selbst die Gehilfen bislang für humaner als den Durchschnitt seiner Kollegen eingeschätzt hatten. Als seine Steindruker und Lithographen sich weigerten, die Arbeit ihrer alten, grundlos auf die Straße geworfenen Kollegen der Firma Kobrach fertigzustellen und ihm eine diesbezügliche schriftliche Erklärung übergaben, erhielten sie von Herrn Wänich ihre Kündigung als Antwort. Und das als Anerkennung für 18-, 18-, ja 27jährige ununterbrochene Arbeit für Herrn Wänich. Dabei ist Herr Wänich noch nicht einmal Mitglied des Schutzverbandes. Herr Robert Hejje, auch Stadtverordneter, hat an Stelle seiner ausgesperrten Nachbarn einen früheren Wädereggellen eingestellt, der vorher Ausläufer bei ihm war und jetzt zum „Maschinenmeister“ avanciert ist. Die Herren Prinzipale hatten gehofft, der Frankfurter Gerichtsbeschluss über die Streikfrage entmutige die Gehilfen. Aber sie haben sich getäuscht, die Ausgesperrten haben guten Mut, und an Geld zur Zahlung der Unternehmung mangelt es auch nicht. Die Prinzipale suchen ihre Situation zu retten, indem sie die Lehrlinge bis aufs äußerste ausnützen. Das wird diese jungen Leute recht frühzeitig zu Klassenkämpfern erziehen, ob die „Arbeitswilligen“ aber gerade die geeigneten Lehrlingsausbilder sind, möchten wir doch bezweifeln. In welcher verzeihlichen Lage sich der Schutzverband deutscher Steindruckereiseiger durch seine fehlerhaften Ausperrungsmaßnahmen befindet, läßt ein Rundschreiben des Vorstandes des Vereins deutscher Steindruckereiseiger — der Vater des Schutzverbandes — erkennen. Von allen Seiten gedrängt, weil der Erfolg bis jetzt vollständig ausgeblieben, hat der Schutzverband sich genötigt gesehen, nochmals die Solidarität der Prinzipale zur Durchführung der missglückten Ausperrungsaktion zu erlösen. Das Schreiben, datiert vom 7. Juni, unterzeichnet vom Vorstand der deutschen Steindruckereiseiger, mit seinem Sekretär Franz Köhler, enthält nur Unterschriften von Firmen, die fast sämtlich an der Ausperrung beteiligt sind, und die selbstverständlich ein starkes persönliches Interesse daran haben, daß ihr Ansehen Erfolg hat. Auf den Jubel des Schreibens einzugehen, verlohnt sich nicht, es sind die allbekannten Titeln, in denen der Generalsekretär und seine Führer als gewissenlose Geier, die sich zu Herren der Prinzipalbetriebe machen wollen usw.

Konferenz der Zentralfstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen.

Die zweite Sitzung findet in Jülich in dem eben erst eröffneten Volkshaus „Berolzheimerhaus“ statt. Zweck der heutigen Tagung ist eine Aussprache über das Thema „Anbahnung und Pflege von Beziehungen zwischen den verschiedenen Volksteilen“. Hierzu sind vier Referate vorgelesen.

Der erste Referent Prof. Dr. Enden-Jena spricht über „Die Bedeutung solcher Beziehungen im Interesse der Kultur“. Er besagt es als einen großen Mangel unserer Kultur, daß zur Verbreitung der geistigen Güter so außerordentlich wenig getan worden ist. Eine Kultur, die sich so sehr dem Volksleben absondert, könne leicht ihre Frucht und Nützlichkeit, ja sogar ihre Wohlfahrt verlieren. Das heißt großer einsamer, klösterlicher Laie schwer auf unserer Kultur, auf Kunst und Philosophie. Unser Kulturleben zu versorgen, richtiges Wort hinzuzubringen, sei eine schöne dankenswerte Aufgabe, die sich erfüllen lasse, wenn man eine Verbindung der verschiedenen Volksteile, ein persönliches Einverständnis herbeiführen könne. Das deutsche Volk habe sich in Klassen zerlegt und unerbittlich gegenüber, sei verfeindet und verhaßt durch die großen Gegensätze, wie sie besonders in sozialer Beziehung zu beobachten sind. Diese tiefen Klüfte müsse überbrückt werden, wenn die Persönlichkeit eine größere Entwicklung gewinnen, der Weg hierzu werde gebahnt durch die gemeinsame Arbeit aller Volksteile. Die Schwierigkeiten seien allerdings ungeheuer. Es läge uns in Frage das Verhältnis des deutschen Volkes zur Erde, unter Umständen, deren Umkreis es mit sich bringe, daß bei gegenseitiger Verührung verschiedener Volksteile eine gewisse Unbehaglichkeit entstehe. Was hier würde man sich zusammenfinden, wie überwinden auf allen Gebieten, wo große Kluft sei in verschiedenen Lager geworden.

In einem Vortrag über „Die Settlementsbewegung in England“ teilt Dr. Erdberg-Berlin seine Erfahrungen auf einer Studienreise durch die englischen Settlements mit. Dies sind Anstalten gebildet Leute in den ärmsten Districten einer Stadt zum Zwecke sozialer Arbeit. Redner betrachtet sie als die vornehmlichste aller englischen Wohlfahrts-Einrichtungen, als diejenigen, die am allermeisten auf den Charakter des englischen Volkes ausgeübt sind. Die Arbeit wurde dem jeder durch die politische Erziehung des Engländers als Pflichtbegriff, der in dem Klüften nicht den Angehörigen einer anderen Klasse, sondern eines einzigen Volkes sein, erleuchtet. Nach der religiösen Erziehung spielt eine große Rolle. Diese Faktoren, die politische und religiöse Erziehung des Engländers, waren in dem einzelnen den Geist der Verantwortlichkeit für die Geschicke des Volkes. Ein entscheidendes Moment ist auch das englische Volk nicht so stark Parteistimmung getrieben ist wie das deutsche. Die Engländer aller Schichten haben fast einen gewissen Mangel, auf dem sie sich gegenseitig schmeicheln. Die Settlementsbewegung fand unter solchen Umständen einen günstigen Boden und hat sich aus kleinen Anlagen zu großen Anlagen entwickelt. Sie entspricht sich alle Schritte der Wohlfahrts-Einrichtungen; ihre Aufgabe ist es, jeder über durch Symptome in Erscheinung, sich über den Zustand nach zu versichern. Was man von dem in Deutschland eine gleiche Bewegung herübertragen, so läßt man die Vergleichbarkeit der englischen und der deutschen Verhältnisse nicht außer acht lassen. Die soziale Erziehung in Deutschland ist dem ganz anders als in England. Aus dem Geistes England habe man gelernt, was man es fest, wenn man die demographische Erziehung abstrahieren will, erweisen läßt. Ein Hauptzweck wie in England ist bei uns

hingestellt werden. Jeder Prinzipal wird, um den Senefelder-Bund für immer unschädlich zu machen, aufgefordert, seinem Personal, soweit es im Senefelder-Bund organisiert ist, am nächsten Kundgebungstage, ev. sofort, zu kündigen. Auf diesen neuen Aufruf an die deutschen Prinzipalisten ist bis jetzt eine einzige Firma mit einem Personal von ganzen — 4 Mann herein gefallen. Das Fiasco des Schutzverbandes wird immer deutlicher, der Kitt wird kaum noch lange halten. Zu bedauern sind nur die kleineren und mittleren Firmen, die den Bedrohungen und Einschüchterungen der Oberleitungsmitglieder gefolgt sind und nun bald die Folgen an eignen Leibe spüren müssen. —

Legilarbeiterstreik in Hannover. Die Spinner und Spinnerinnen der hannoverschen Baumwollspinnerei haben den Streik beschlossen. Die Forderungen sind die Zurücknahme von Maßregelungen, Einführung des Sechstundentags und eine Lohnerhöhung. —

Die Metallarbeiter-Aussperrung in Breslau ist nun beendet. Nachdem den Formern bei Keimna bereits vor vierzehn Tagen Zugeständnisse gemacht worden waren, hat nunmehr auch Direktor Neumann von der Maschinenbauanstalt nachgedrungen seinen Grenzstandpunkt verlassen und er, der bisher unablässig die Folge Melodie von der bedingungslosen Wiederaufnahme gesungen hatte, mußte sich nunmehr zu Zugeständnissen bequemen. Es sollen nämlich die Gespielerarbeiten im Durchschnitt eine Lohnzulage von 2 Pfennig erhalten, derart, daß die schlechtest bezahlten mit einer Erhöhung von 3 bis 4 Pfg., die bestbezahlten mit einer solchen von 1 Pfg. abnimmen. Bei den Franzosen soll die Aufbesserung 4 Pfg., bei den Amerikanern 2 Pfennig betragen, für die Putzer soll eine sie befreibende Arbeitslohnkala aufgestellt werden, während endlich die Formner den Lohn um 1 bis 2 Pfennig erhöht erhalten. Unter diesen Bedingungen haben nunmehr die Streikenden beschlossen, von Montag an die Arbeit wieder aufzunehmen, zumal Direktor Neumann Garantien gegeben hat, daß alle Arbeiter, die sich Montag früh in den Werkstätten einfanden, wieder eingestellt werden, und daß Maßregelungen vernieden werden. Die Industriellen beschloßen gleichfalls, die Aussperrung aufzugeben, so daß heute in Breslau die Ruhe im Gewerbe einzutreten wird. Auch in Breslau haben die Arbeiter ihren ausdauernden Kampf mit Ehren beendet. —

Der Zentralverband der Konditoren, Lebküchler und verwandter Berufe

hielt vergangene Woche seinen siebenten Verbandstag in Hamburg ab. Dem Bericht des Zentralvorstandes ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl in den Jahren 1904/05 von 1725 auf 3071 stieg. Zahlstellen sind 31 vorhanden. Der Verband hat 1307 weibliche Mitglieder. An Unterstützungen wurden 1905 gezahlt: Bei Arbeitslosigkeit 4416,55 Mk., Krankheit 4280 Mk., Sterbebeid 500 Mk., Umzug 350 Mk., Streiks 880 Mk., Maßregelungen 1408 Mk.

Auf dem Verbandstag waren 13 Delegierte anwesend. Bei der Statutenberatung nimmt die Frage der Beitrags-erhöhung einen breiten Raum in der Debatte ein. Der Beitrag für männliche Mitglieder wurde von 40 auf 50 Pfg., der Beitrag für weibliche Mitglieder von 15 auf 20 Pfg. erhöht. Am zweiten Sitzungstage wurde in der Statutenberatung fortgefahren. Nach reger Aussprache wurde beschlossen, daß den Lokaltagen 20 Prozent der Einnahmen vorbehalten sollen.

Bezüglich der Anstellung von Orts- und Gaubeamten liegt ein Antrag Berlin vor: „Die Kosten trägt die Zentralkasse; Mitgliedschaften, welche einen Beamten aufstellen, behalten von den Beiträgen nur 5 bzw. 2 1/2 Pfg.; das Vorschlagsrecht haben die Mitgliedschaften, in Streitfällen entscheidet der Ausschuss. Der letzte Passus fand scharfe Anfechtung, weshalb er zurückgezogen wurde. In Verbindung mit dieser Angelegenheit wurde die Frage der Anstellung von Gauleitern erörtert.

Es wurde gegen die Stimmen der Nürnberg-Delegierten die Anstellung von zwei Gauleitern, einer für Südb., der andere für Norddeutschland beschlossen. Der Punkt „Streiks und Lohnbewegungen“ gibt Anlaß zu einer längeren Diskussion. Von mehreren Rednern wird hierzu ausgeführt, daß unter keinen Umständen höhere Unterstützungsätze gezahlt werden dürfen, als der Lohn an den betreffenden Orten beträgt. Um der Ausbeutung der Verbandsstände vorzubeugen, schlägt der Vertreter der Generalkommission, Sabeth, vor, die vollen Unterstützungsätze nur an diejenigen streikenden Mitglieder zu gewähren, die mindestens sechs Monate dem Verbandsstand angehören. Beschlossen wird, die Unterstützungsätze bei Streiks und Lohnbewegungen nach den örtlichen Verhältnissen zu regeln.

In der dritten Sitzung wurden noch die Grenzfreizügigkeit mit andern Verbänden erörtert. Nach lebhafter Debatte wurde der Beschluß gefaßt, daß der Zentralvorstand die Generalkommission ersuchen soll, eine Konferenz der in Frage kommenden Gewerkschaftsvorstände einzuberufen zwecks Regelung der strittigen Angelegenheit.

Die Posten der neuereierten Gauleiter sollen aufgeschrieben und die Wahl durch den Zentralvorstand vollzogen werden. Der Sitz des Verbandes verbleibt in Hamburg, der Sitz des Ausschusses in Nürnberg. Als Verbandsvorsitzender wird Böll-Hamburg wiedergewählt; sein Gehalt wird von 2000 Mark auf 2200 Mark erhöht. Die Verbandstage sollen fortan nicht mehr zu Pfingsten, sondern zwischen Oeten und Pfingsten stattfinden. Beschlossen wird, das Preisloft in Profichürensform erscheinen zu lassen und den Mitgliedern gratis zuzustellen. Darauf werden die Verhandlungen nach dreitägiger Dauer geschlossen. —

Provinz und Umgegend.

Gutes Trinkwasser.

Eine interessante Entscheidung hat der Kreisaußschuß des Kreises Bingen gefaßt. In der Gemeinde Wadernheim bezieht eine Wasserleitung, die aber nur das Unterdorf mit Wasser versorgt. Ein Antrag der Bewohner des Oberdorfes, eine Hochdruckwasserleitung anzulegen, damit auch sie mit Wasser versorgt werden könnten, hat der Gemeinderat abgelehnt. Nun hat aber auf Reklamation der Gemeindeglieder der Kreisaußschuß die Gemeinde verurteilt, eine Hochdruckwasserleitung anzulegen und dieselbe auch zu unterhalten, den Wasserpreis aber nicht höher als 20 Pfennig pro Kubikmeter zu berechnen. In dem Urteil wurde ausgeführt, daß jede Gemeinde die Pflicht habe, ihre Bewohner mit dem notwendigen aller Lebensbedürfnisse, mit Trinkwasser zu versorgen. Dieses Urteil dürfte auch für solche Städte unserer Provinz zutreffen, die aus Sparparkeitsrückichten einige abseits gelegene oder wenig bewohnte Straßen von dem Anschluß an die Wasserleitung einfach ausschließen, wie dies z. B. in Burg beim Bau der Wasserleitung mit einem Teil der Koloniestraße geschehen ist. —

Waldbrände.

Ueber die auch in unserer Provinz mit ihrem reichen Bestande von Nadelbäumen nicht seltenen Waldbrände veröffentlicht Dr. Felix Bink in den „Annalen des Deutschen Reiches“ eine interessante Studie. Sind die Waldbrände auch in Deutschland weniger ein Vorkommnis, das infolge seiner Häufigkeit und gefährlichen Folgen die Aufmerksamkeit auf sich zieht als in Amerika und auch manchen europäischen Ländern, so pflegen doch auch bei uns alljährlich Tausende von Hektaren Waldes, besonders in heißen und trockenen Sommern, durch Feuer vernichtet zu werden. Eine Statistik der Brände, die auch für Waldbrände nachweise enthält, gibt es in Preußen seit 1881; danach haben dort von 1881 bis 1894 im ganzen 5435 Waldbrände stattgefunden, von denen 6272 Weiber und eine Gesamtfläche von 25 762,2 Hektar betroffen wurden; der an-

gerichtete Schaden betrug 5 384 892 Mark. Die durch Waldbrand entstandenen Schäden stellen also in Deutschland immerhin keine ganz unerhebliche Größe dar. Verglichen mit den Schäden, die solche Brände in Amerika, aber auch in Rußland, Schweden und andern europäischen Ländern anzurichten pflegen, sind sie freilich verschwindend klein. In Amerika ist dadurch die einst so dicke Waldbede bereits außerordentlich gelichtet worden. Sie mag heute kaum viel mehr als ein Restteil des ursprünglichen Bestandes, freilich immer noch so viel als die Größe des Deutschen Reiches, betragen. Einen Begriff von dem Umfang der amerikanischen Waldvernichtung mag die Mitteilung in einem Neport Professor Sargents geben, wonach allein im Jahre 1879-80 nicht weniger als 408 960 Hektar Wald in den Vereinigten Staaten niedergebrannt und dabei etwa 100 000 000 Mark an volkswirtschaftlichen Werten vernichtet worden sind. Als Ursachen kamen dabei 197mal „Verbesserung der Viehwirtschaft“ in Betracht, 1152mal lief das Feuer von der Rodung in den Wald über, 508mal wurden Funken von der Lokomotive in die Wälder, weitere Ursachen waren das Uebergreifen von Prairiefeuern, von Jäger- und Lagerfeuern, Entzündung durch Tabakrauchen, Witzschlag (32 Fälle), Brandstiftung durch Indianer (56 Fälle), Sorglosigkeit von Holzarbeitern u. a. m. Selbst im Yellowstone-Park, dem zum Eigentum der Nation erklärten Naturwunder der Vereinigten Staaten, sind durch die Sorglosigkeit der Besucher ungeheure Strecken verbrannt worden, so daß man im Park mitunter meilenweit zwischen schwarzen Baumstämmen statt im Waldesschatten reiten muß.

In Preußen, besonders in den östlichen Provinzen und in Hannover, haben die alte Gewohnheit des Heide- und Moorenbrenns, sowie das sogenannte Ueberlandbrennen in den Gadmaldungen zur Entstehung von Waldbränden wesentlich beigetragen; daher ist das Moor- und Heidebrennen jetzt nur unter Anwendung besonderer Vorsichtsmaßregeln gestattet. Ebenso unterliegt die Errichtung von gewerblichen Betrieben feuergefährlicher Art innerhalb des Waldes besonderen Bestimmungen. Auch dem Brandschaden, den die Lokomotiven durch Funkenflug oft genug anrichten, sucht man teils durch Vorrichtungen an der Lokomotive selbst — Funkenfänger, Drahtgitter usw. — teils durch die Anlegung von Schutzstreifen und Feuergräben längs der Bahnstrecke nach Möglichkeit vorzubeugen; außerdem ist an bestimmten, für die Lokomotivführer kenntlich gemachten Stellen das Feizen verboten. Die Schutzstreifen werden in neuerer Zeit meist mit Laubhölzern besetzt, von deren frischgrünen Kronen man ein Abblenden der Funken erwartet; außerdem wird der Boden dieser Streifen nach Möglichkeit holzfrei gehalten. Die Lösung von Waldbränden erfolgt durch Ausschneiden des Feuers, Ziehen von Gräben, Führung eines Gegenfeuers, manchmal auch durch Bewerfen mit Erde oder Ausschlagen mit grünen Zweigen. In den meisten Ländern, so auch in Preußen, sind die Bewohner nacheinander der Ortlichkeiten und Angengenen auf Aufforderung bei Strafe zu sofortiger Löschhilfe verpflichtet. Wegen der hohen Prämien in Preußen waren von 1882 bis 1894 nur 32 Weisungen mit 969 189 Mark verhängt, das ist ein Drittel vom Tausend des gesamten Brandschadens. Vielleicht wird aber die Versicherung der Wälder gegen Brandschaden in späterer Zeit mehr eine praktische Frage werden, wenn nämlich der Wert der Holzarten so hoch gestiegen ist, daß er die Belastung der Versicherungsprämie auszubalancieren vermag. —

Fernersleben, 11. Juni. (Eine Gemeindevorstellung) findet am 13. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Rathaus statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte zur Beratung: Bewilligung von Beihilfen für den deutsch-evangelischen Schulverein in Braun und zu den Wiederherstellungsarbeiten der von der Säge in Salsbe in die Elbe führenden Ableitungsmulde, Vereinigung der Landgemeinde Fernersleben mit der Stadtgemeinde Magdeburg. —

Groß-Otterleben, 11. Juni. (Hinweis) Für die hiesigen Leser der „Vollstimme“ liegt ein Prospekt des Schuhmachermeisters Richard Schütz, Ede. Kl. Schul- und Oerwedingerstraße, bei, auf den wir hiernit hinweisen. —

Genthin, 11. Juni. (Zu den waldbereichen Kreisen) unserer Provinz gehört Jerchow II., da über 30 Prozent des Bodens mit Wald bedeckt sind. Das sind 9 Prozent über den Durchschnitt der Provinz. Ueber 30 Prozent Waldfläche haben noch die Kreise: Bitterfeld mit 32 Gardelegen mit 36, Wernigerode mit 49 und Schönefeld mit 60 Prozent. Von den drei Regierungsbezirken der Provinz ist Erfurt mit 24 der waldbereichste, ihm folgt Magdeburg mit 21 und Merseburg mit 19 Prozent. In Preußen selbst beträgt der Waldbestand 8 263 699 Hektar (1 Hektar gleich 4 Morgen), das ist ein Viertel der Gesamtfläche. Holz hat also der Staat noch genug, wenn es nur nicht immer an der nötigen „Menge“ fehlen würde. —

Genthin, 11. Juni. (Einbruch.) In der Villa eines Piegelerbesizers bei Böhmte wurde vor einigen Tagen eingebrochen. Die Einbrecher stahlen Betten, Wäsche und Silbergegenstände und zertrümmerten die Möbel mit einer Hade. —

Halberstadt, 10. Juni. (Diebstahl.) In der Nacht vom Freitag zum Samstag wurden mittels Einbruchs in dem Holzproduktengeschäft der Witwe Hartwig, Ringarten, Metallwaren, welche schon zum Verkauf eingepackt waren, gestohlen. Die Diebe müssen dort genannten Bescheid gewußt haben. Bis jetzt fehlt von ihnen noch jede Spur. —

(Flugblatt-Verbreitung.) Am Dienstag abend 7 Uhr wird zur Agitation für die Gewerkschaftswahl ein Flugblatt verbreitet. Das Material ist im Gewerkschaftshaus in Empfang zu nehmen. Da die Kartelldelegierten die Verbreitung übernommen haben, so eruchen wir diese, vollständig und pünktlich zur Stelle zu sein, damit an diesem einen Abend jeder Stadtbezirk belegt werden kann. Parteigenossen, welche die Kartelldelegierten mit unterstützen wollen, müssen sich zur angegebenen Zeit im Gewerkschaftshaus einfinden. —

Salzwedel, 9. Juni. (Von goldenen Boden des Handwerks.) 150 Schuhmacher und Schuhhändler waren hier zum Pfingstfest versammelt, um über eine Preiserhöhung der fertigen Produkte und der Reparaturen zu verhandeln. Daß der Untergang des einst blühenden Gewerbes bei der heutigen Entwicklung der Maschinen-technik nicht mehr aufzuhalten sei, darüber waren sich die Herren einig. Die Handwerker, meinte der Referent, verdienen bei kürzerer Arbeitszeit bedeutend mehr als die kleine Handwerker. Der letztere würde oft genug noch um alles betrogen. Die Verammlung beschloß eine Erhöhung der Preise von 15-30 Prozent, je nach Art und Qualität der Arbeit. Ein anderer Herr empfahl, das langfristige Sorgen zu beseitigen, spätestens halbjährlich sollte die Rechnung an die Kunden gesandt werden. Der Haß der kleinen Meister gegen die besser gestellten Handwerker ist furchtbar. Wenn die Arbeiter freilich nach der Methode der deutschen Innungen und Handwerkervereine: Wir sind mal wieder beisammen gewesen, nun bleibt alles hübsch beim alten, arbeiteten, würden ihre Löhne, die leider noch immer viel zu niedrig sind, kaum den Reid der Herren erreichen. —

Schönebeck, 11. Juni. (Von Sozialisten zum Christen) ist der Titel einer Schmutzschrift gegen die Sozialdemokratie, die hier viel verbreitet wird. Der Verfasser wagt es nicht, sein armseliges Produkt mit seinem Namen zu versehen, verlegt wird es in der Missionsbuchhandlung von R. Dit in Gotha. Dem Stille nach könnte es von einem Mitglied der Heilsarmee geschrieben sein. Wer das Ganze zu Ende liest, kann des Gebrauches eines Verwärmittels oder des Nizmusdies für einige Zeit entsetzen. —

Seehausen i. A., 11. Juni. (Seltsener Fund.) Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Neubau eines Hauses wurden einige interessante Gegenstände gefunden: ein Holzriegel mit der eingeknickten Jahreszahl 1324, das Gehäuse einer Kuh und eine ausweisend goldene Schnalle. Die Schnalle zeigt keine Spur von Oxydation. —

Stassfurt, 10. Juni. (Die Wahlen zu Hause kommen.) Auf dem anhaltisch-halbischen Salzbergwerk wurde heute die Wahl der Knappschäftsältesten vorgenommen, und zwar wählte jede der verschie-

den Gruppen einen Knappschäftsältesten und einen Stellvertreter durch Juri, wobei im Falle mehrerer Kandidaturen die auf jeden Kandidaten gefallene Stimmenzahl geglättet wurde und Stimmenmehrheit entschied. Bei der Gruppe Leopoldshall fanden sich zwei Kandidaten gegenüber, von denen der eine 38 Stimmen, der andere 33 erhielt. Somit war zwar der erstere gewählt, der letztere wäre aber der Verwaltung lieber gewesen. Nun stellte sich heraus, daß ein einer andern Gruppe zugehöriges Knappschäftsmitglied irrtümlicherweise seine Stimme in der Leopoldshaller Gruppe abgegeben hatte. Diese eine Stimme, mochte sie nun für den einen oder den anderen Kandidaten abgegeben sein, konnte bei dem Stimmenverhältnis das Resultat der Wahl nicht beeinflussen. Nichtsdestoweniger wurde die Wahl für ungültig erklärt und ein neuer Wahlgang vorgenommen. Jetzt aber mußte jeder Wähler der aus neun Beamten bestehenden Wahlkommission einzeln und besonders den Namen seines Kandidaten nennen. Und siehe da, was nicht schwer zu erzielen war, trat ein: der Kandidat, der vorher mit 33 Stimmen unterlegen war, erhielt jetzt 43 Stimmen, der Sieger von vorher aber nur 33 Stimmen. So war aus dem Besiegten der Sieger geworden. Es läßt sich eben viel erzielen, wenn man eine Sache nur richtig ansieht. —

Stassfurt, 9. Juni. (Sitzung des Gewerkschaftskartells am 8. Juni.) Ohne Entschuldigung fehlen beide Delegierte der Zimmerer und Schneider, der Delegierte der Maler und der Steinseger; entschuldigend fehlt je ein Delegierter der Wälder und Malchmisten. Den Vorsitz führt Kollege Kessler. Er trägt scharf, daß gerade einige bestimmte Berufe nicht darauf dringen, daß ihre Delegierten zu den Kartelltagungen erscheinen. Eine Anzahl innerer gesellschaftlicher Angelegenheiten wird erledigt. Dabei wird beschloffen, im Zeitungsbericht dem Wünsche Ausdruck zu geben, daß Auseinandersetzungen über Grenzfreizügigkeiten künftig unterbleiben mögen. — Von der Kaiserfeier stehen noch immer Rechnungen aus. Sobald der Kassenbericht endgültig aufgestellt werden kann, wird er den Delegierten schriftlich aufgestellt werden. Die Metallarbeiter beantragen eine Rüge gegen den Vorsitzenden wegen seines Verhaltens gegenüber einem Kollegen auf dem Kinderfest. Nach längerer Diskussion geht die Versammlung über den Antrag zur Tagesordnung über. — Ueber das Reichslehrgang- und Ausschussbureau erfährt der Sekretär für Monat Mai kurzen Bericht.

Stendal, 11. Juni. (Wahlvereinsversammlung.) Am 9. Juni tagte im Lokale des Herrn Karl Wendt die monatliche Wahlvereinsversammlung. Unter Vereinsangelegenheiten wurde die Lokalfrage behandelt, die schon mehrfach unter den Genossen Staub anwirbelte. Zur Zeit stehen den Arbeitern für ihre Zwecke zwei Lokale zur Verfügung: das Lokal des Herrn K. Wendt und das neu hinzugekommene Lokal des Herrn K. Stante „Sandgarten“. Von mehreren Genossen wurde wiederum betont, man hätte es bei dem bisherigen Lokal bewenden lassen sollen; um dieses zu halten, hätte man genug zu tun. Die Gegner dieser Auffassung vertraten den Standpunkt, daß das bisherige Lokal zu klein sei. Um sich auszubreiten, brauche man bei Veranlagungen und Versammlungen ein größeres, man solle dahin wirken, daß der Arbeiter alle Lokale zu ihren Zwecken hergegeben würden. Scharf kritisiert wurde das Verhalten vieler Arbeiter, welche trotz zweier Lokale noch bei arbeitserfeindlichen Lokalschreibern verkehrten. Ein Antrag, daß die Mitglieder der Versammlungen weiter wie bisher im Lokale des Herrn Wendt verbleiben sollen, die öffentlichen Versammlungen jedoch abwechselnd in beiden Lokalen stattfinden haben, wurde angenommen. Zum Schluß wurde scharf betont, daß die Parteigenossen verpflichtet sind, nur die Worte zu unterstützen, die ihnen eine Stätte bieten, wo sie ernste Fragen beraten können. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. —

Stendal, 11. Juni. (Tölicher Unfall.) Das Pferd des Fleischers Küllgraf aus Stendal ging vom Hofe eines Gutbesizers in Arneburg durch und rannte den von der Arbeit heimkehrenden 70 Jahre alten Arbeiter Nagel um. Nagel wurde die Hirnhäute zertrümmert, so daß der Tod nach einer halben Stunde eintrat. —

Thale, 11. Juni. (Hausagrarisches.) Wie weit die Ansprüche mancher Hauswirte, die sie an ihre Mieter stellen, gehen, zeigt folgender Kasus in einem Mietsvertrag, welcher zwischen dem Hauswirt B. und dem Mieter S. hier abgeschlossen wurde. Es heißt da wörtlich: „Ich verbitte mir, daß keiner mit den Deuten spricht, die in ... s. Hause wohnen, wer hiergegen handelt gilt mowatliche Kländigung, sonst vierteljährliche“. Weiter kann man die „Gemeinlichkeit“ schwerlich noch treiben. —

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Halberstadt.

Sitzung vom 9. Juni 1906.

Hausfriedensbruch und Widerstand. Der Arbeiter Wilhelm Müller aus Norderleben hat sich dort am 11. März d. J. des Hausfriedensbruchs und des Widerstandes schuldig gemacht. Er wurde deshalb vom Schöffengericht zu Osterleben am 26. April zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Diebstahl. Das Schöffengericht zu Osterleben verurteilte am 26. April den Landwirt August Schneidewind wegen Diebstahls in vier Fällen zu 10 Tagen Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Beamtenbeleidigung. Der Kleinrentmeister Friedrich Brandt aus Quedlinburg war angeklagt, den Polizeiführer Witzschel beleidigt zu haben. Das Schöffengericht zu Quedlinburg sprach ihn jedoch von der Anklage frei. Hiergegen hatte der Ankläger ein Berufung eingelegt. Von der hiesigen Strafkammer wurde Standt zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Diebstahl. Der Agent Friedrich Biewendt aus Osterleben wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen Diebstahls einer Spitzhade zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde kostenpflichtig verworfen. —

Unterfugung und Urkundenfälschung. Vorgeführt wird der Buchhalter Julius Dietrich aus Halberstadt, welcher geistig ist, in den letzten beiden Jahren als Beamter des Dampfessel-Heberwachungsvereins 5700 Mark unterschlagen und die Quittungen hierüber gefälscht zu haben. Wegen einfacher Urkundenfälschung und Betrug lautet das Urteil auf 1 Jahr Gefängnis. —

Körperverletzung. Der Gastwirt Robert Gennede aus Osterleben wurde vom hiesigen Schöffengericht am 27. September wegen schwerer Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt. Gennede hatte am 1. Juli 1904 mit dem Handelsmann Heinrich Knerriemen einen Streit angefangen, in dessen Verlauf Gennede den Knerriemen tätlich angriff und aus dem Lokal warf. Der Streit war aber hiermit noch nicht zu Ende. Gennede holte sein Gewehr und schuß auf Knerriemen. Dieser erhielt 34 Schrotlöcher in den linken und 12 in den rechten Schenkel, während 10 Schrotkörner beide Beine glatt durchschlugen. Der Angeklagte gebraucht heute allerlei Ausreden. Die Vernehmung ergibt jedoch keine Schuld. Die Berufung wurde daher kostenpflichtig verworfen, außerdem wurde dem Angeklagten auch noch das Gewehr abgenommen. —

Vermischte Nachrichten.

* Die Wirkung des Bites ist, soweit der Mensch in Betracht kommt, eine verschiedenartige. Häufig wird der vom Biß Geforsene durch Lähmung des Nervensystems getötet, in andern Fällen aber nur gelähmt oder gar nur beiebt. Durch künstliche Atmung, d. h. durch eine Behandlung, wie sie gewöhnlich bei Ertrunkenen angewendet wird, gelingt es zuweilen, scheinbar getötete dem Leben wiederzugeben. Da die Dauer des Bites außerordentlich kurze sein kann, die Fortpflanzungsgefahrwindigkeit aber nur 30 Meter in der Sekunde beträgt, da ferner nach Gelm-

hoch eine Befinde zur Herstellung des Bewusstseins erforderlich ist, so hat man bei einem Schlag kein Gefühl. Der Tod tritt ohne einen Moment des Schmerzes bei plötzlichem Aufhören der Empfindung ein.

Die größte Hühnerfarm der Welt befindet sich in Little Compton in dem Staate Rhode-Island in Nordamerika. Der Besitzer dieses riesigen Hühnerhofes versendet jährlich 1 800 000 Eier nach allen Gegenden der Erde. Es ist eine regelrecht angelegte Kolonie, die sich über ein ziemlich ausgedehntes Gebiet erstreckt. Die vielen gleichmäßig gebauten Häuschen von acht Fuß Höhe und zehn bis zwölf Fuß Breite bieten besonders aus einiger Entfernung einen eigenartigen Anblick. Je 40 bis 50 eierlegende Hennen bewohnen mit einem Hahn immer eines dieser niedlichen Häuschen, die in Zwischenräumen von 30 Schritt die große Anstellung bedecken. Die Tiere erhalten des Morgens einen aus gekochtem Getreide und Kartoffeln bestehenden Brei, der mit Meie vermischt wird, und des Abends einfache Gemüse. Die großen Mengen Futter werden auf niedrige Wagen geladen, und während die verschiedenen Wäcker zwischen den Reihen der kleinen Häuschen langsam hindurchfahren, streuen sie das Futter der besicherten Schaar hin. Bei der Nachmittagsfütterung werden gleichzeitig die Eier eingesammelt.

Aberglauben. Ein Fall von Aberglauben hat sich nach einer Mitteilung vieler Blätter in London ereignet. Zu einem Schlächtermesser kam ein Mann aus der Umgegend und verlangte rothaariges Kalbfleisch. Auf Befragen erklärte er mit der ernstesten Miene von der Welt, er brauche das Fleisch zum Geben eines vergrabenen Schatzes. Er müsse ein rothaariges Kalbfleisch ins Feld tragen, über einen Steinhaufen ausbreiten und zwar so, daß das Schweinende nach dem nächsten Kirchthurm gerichtet wäre, dann setze er sich mit einem Beile darauf, bis der verborgene Schatz sich zeige. In diesem Augenblicke müsse der Schwanz abgehauen werden. In durch der Schatz gebannt sei und eingesammelt werden könne.

Das ist etwas andres!

„Labour Leader“, das Organ der englischen unabhängigen Arbeiterpartei, gibt in seiner letzten Nummer folgendes „Gespräch mit Sokrates“ aus dem „Sydney Bulletin“ wieder:

Ein Mann steht an Sokrates vorbei, verfolgt von einem andern, der eine Art schwimmt und schreit: „Halte ihn! Halte ihn! es ist ein Mörder!“

„Über der alte Sokrates läßt den Verfolgten ungehindert passieren.“

„Du Narr, drohst du mit der Art. Warum hieldest Du ihn nicht fest, ich rief Dir doch zu, daß es ein Mörder ist!“

„Ein Mörder? was ist ein Mörder?“

„Narr! Natürlich einer, der tötet.“

„Aha! Ein Schlächter!“

„Nein, Du Idiot! Das ist etwas andres, einer, der einen Menschen tötet!“

„O, ich verstehe! ein Soldat!“

„Nein! Nein! Das ist ein großer Unterschied. Einer, der in Friedenszeiten einen Mann tötet!“

„Also ein Henker!“

„Nein! Nein! Nein! Grundbesitzer von dem. Ein Mann, der einen andern in seinem Hause tötet!“

„Dann ist es also ein Narr!“

„Nein! Nein! Nein! Nein! Das alles ist etwas ganz andres!“

2000 Jahre später kommt ein anderer Mann dahergegangen, „Halte ihn, halte ihn!“ schreit er, während seine Augen rollen und seine Hand auf etwas vor ihm zeigt oder zu zeigen glaubt. „Halte ihn, es ist ein Sozialist!“

„Ein Sozialist! Was ist ein Sozialist?“

„Ein Mann, der dem Staat industrielle Tätigkeit übertragen will!“

„O! Ich verstehe! Eisenbahnen, Post, Zollwesen, Schiffsahrt und dergleichen!“

„Nein, das ist etwas andres. Ich meine im Wettbewerb mit der privaten Industrie!“

„Also Schulen, Universitäten und so fort!“

„Nein! Nein! Das ist es nicht. Ich meine so einen Verrückten, der erwartet, daß der Staat alles für ihn tut. Ein Nummer, der Anteil nehmen will am Gewinn der Arbeiter in Industrie und Handel!“

„Aha! Ich verstehe! Ein Junker, der große Ländereien, die sich in seiner Familie vererben, bestes!“

„Nein! Nein! Das ist ganz was andres. Ich meine — — —.“

Thjen-Modelle.

Viele Kommentare und Legendes knüpfen sich an die von Thjen geschaffenen Gesellen, insbesondere an seine Frauengeharnen. Während die einen in ihnen lauter Symbole und personifizierte Abstraktionen erblicken, wollen „gut Unterrichtete“ wissen, daß sämtliche Modelle Thjens in seinem Heimatsort gelehrt hätten. Einiges über diese Frage wird man aus einem Buche erfahren, in dem der Däne Georg Brandes seine Erinnerungen an den nordwestlichen Dichter auf Grund seiner langjährigen Beziehungen zu Thjen veröffentlicht. Die Berliner Verlagsgesellschaft hat, herausgegeben von U. C. Jeps, die hundertseitige Broschüre in die Lage, heute schon einen Blick hinter die Kulissen der Thjenschen Dramen zu werfen.

Der große Norddeutsche arbeitete wohl auch dem Leben; aber er kopierte nie eine Einzelgestalt, sondern bereitete charakteristische Züge mehrerer Personen zu einem frei gehaltenen Typus. Thjens Peter Ghut haben viele Modelle. Das interessanteste davon ist ein junger Däne, den Thjen öfter in Italien sah, ein sonderbarer Aufsteiger und jenseitiger Phantast. Er hielt sich für einen Dichter, mochte aber besonders Gegenstände und Verhältnisse kopieren, um die rechte Inspiration zu gewinnen. Nur in Bergungen konnte er ruhig empfinden. Er ging nach Grein, um eine Tragödie zu schreiben, kam jedoch unterworfener Sache zurück. Er lebte in Selbsttäuschung und suchte in der Nähe Thjens in Rom. Mit einigen Zügen seines Wesens sind die allgemeinen Kennzeichen der Thjenscharaktere und Phantasmen veranschaulicht.

Das interessanteste Interesse verdient die Ursprung, das ist das Hauptmodell der romantischen und allgemeinistischen Mädchenheute, die Thjen geschaffen, seiner Hilfe im „Sommer der Sonne“. Das Urbild soll eine Skandinavierin gewesen sein. Im Jahre 1889 machte Thjen in Göttingen einen auserwählten Artikel der Dichtung am Dramenart, die Bekanntheit dieses Dramas, das sich dem beinahe jenseitigen Dichter mit warmer Verehrung anbot. Der Dichter, einige Stunden begann reich und immer wichtiger zu werden, der wärmenden und reichsten Dichter wandte viele Stunden jenseitigen Zeit, um mit dem Mädchen zu sprechen und sie zu kopieren, um seine jungen Freunde zu kopieren. In diesen Schöpfungen, die Brandes in sein Buch aufgenommen hat, sind Tage enthalten, die in dem Verhältnis zwischen Solus und Gölbe wiederkehren: „Es ist die Kopie eines Skandinavierens“, so wird die Gölbe „Königin“ genannt, er auch immer immer an sie denken. Und in den Dichtern beschäftigt er sich auch mit dem Gedanken, ob es ihm je gelingen werde, das hohe skandinavische Glück, das das Unterrichten zu rufen, in einer Dichtung anzukörpern.

Es ist eine Reihe Jahre später Brandes seinen Auftrag über die Skandinavien der jungen Marianne in Wäneren für den skandinavischen Goethe und den Aufzeichnung des Goethes Dichtens unter der Aufsicht dieses Verhältnisses nach. Verhältnisse, Thjen ist Thjen aus demselben „Verhältnis“ habe ich vor langer Zeit etwas darüber gelesen, aber denn heute ist es wieder vergessen, weil das Verhältnis damals kein persönliches Interesse für mich hatte. Jetzt dagegen stellt sich die Sache etwas anders. . . . Das

Schicksal, das Verhängnis, der Zufall können doch wirklich ab und zu sehr wohlwollende, sehr liebende Mächte sein.“

Merkwürdig darf sich die junge Wienerin nicht einbilden, daß sie das einzige Modell zur Gölbe war. Einzelne Züge nahm Thjen von allertwärts her. Er selbst führte folgendes an: Eines Tages sagte in Süddeutschland ein junges Mädchen zu ihm: „Ich habe nie verstehen können, daß man sich in einen unberührten Mann verliebt.“ Dann hat man ja nicht das Vergnügen, ihn von einer andern zu erobern.“ Diese Aeußerung öffnete Thjen Perspektiven in die weibliche Seele. Und als der Dichter nach 27jähriger Abwesenheit nach Norwegen zurückkehrte, da fehlte es auch dort nicht an weiblicher Jugend, deren Verehrung für ihn einen leidenschaftlichen Charakter annahm und der er diesen und jenen Zug seiner Gölbin verdankte.

Kleine Chronik.

Beschlagnahmes „Simplicissimus“ - Flugblatt.

Das vor mehreren Tagen erschienene Flugblatt des „Simplicissimus“ über den Breslauer Kravall ist am Sonnabend in Breslau polizeilich beschlagnahmt worden.

Verurteilte Anarchisten.

Der Anarchist Johannes Holzmann alias Senna Hoy ist vom Züricher Bezirksgericht wegen Uebertretung der Verfügung, durch die er des Landes verwiesen ist, und Widersetzung zu sechs Monaten Gefängnis und 15 Jahren Landesverweisung verurteilt worden. Wegen Aufreizung zum Klassenhaß war gegen den Redakteur des Organs der anarchistischen Föderation „Revolutionär“, Tappezierer Gustav Emil Neugebauer, und gegen den Futtmacher Friedrich Müller aus Weissenau Anklage erhoben worden. Verhandelt konnte aber nur gegen den zweiten Angeklagten werden, da der erste nicht auffindbar ist. Das Berliner Landgericht erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

Spurlos verschwunden.

Der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dueb aus Kälthausen, der dort während der letzten Jahre ein flott gehendes Geschäftsbureau eröffnet hatte, ist nach der „Neuen Mith. Ztg.“ spurlos verschwunden.

Die Belagerung einer Mühle.

In der Belagerung einer Mühle durch Gendarmen in Nieder-Saulheim bei Mainz, bei der durch den Müller Thomas ein Gendarmemachtmischer erschossen wurde, wird gemeldet, daß der Müller fortfährt, sich mit Unterstützung eines Knechtes in der Mühle verteidigungsmäßig einzurichten. Jede Annäherung der inzwischen wesentlich verstärkten Gendarmen, die das Schloß umzingelt hält, beantwortet er mit Geschützschüssen. Es ist deshalb bis auf weiteres von einem Sturm auf die Mühle Abstand genommen worden, da man hofft, sich der Verdon des gefährlichen, offensichtlich geisteskranken Mannes durch Gift bemächtigen zu können. Sein Sohn Melchior, den man anfänglich auch in der Mühle versteckt glaubte, konnte nachts auf freiem Felde ergriffen werden, als er in der Umgebung umherging, um dem in der Mühle belagerten Vater Proviant zuzuführen. Die Thomasmühle zu Nieder-Saulheim wird seit dem Bekanntwerden ihrer Belagerung von vielen hundert Menschen umlagert, die in der Erwartung eines Zerwürfungsstumpfes herbeieilen und halbe Tage lang auf den die Mühle umgebenden Feldern und Hügeln aushalten. Der Müller zeigt sich bald hier, bald da mit dem schuppertigen Gewehr im Arm bei Tag und Nacht an den Fenstern der Mühle und erklärt mit schallender Stimme, er sei nicht irrsinnig, auf seinem Grundstück sei er Herr über Leben und Tod und wer sich nahe, den werde er niedermetzen. Nach einer neuerlichen Warnung hat sich Thomas doch noch freiwillig dem Gendarmen gestellt. Er wurde zunächst in polizeilichen Gewahrsam genommen und soll dann einer Irrenanstalt zugeführt werden.

Eingefürzte Turnhalle.

Die Turnhalle der Volksschule an den „Kurzen Mähren“ in Hamburg, in der vor einigen Tagen die Teilnehmer einer auswärtigen Schülerfahrt übernachteten, ist Sonnabend vormittag eingefürzt. Umfangreiche Erdarbeiten in der Nähe des Gebäudes haben es fast erschüttert. Zum Glück bestand sich im kritischen Augenblicke niemand in der Halle, so daß Menschen nicht zu Schaden gekommen sind.

Zwei Kinder im Feuer erstickt.

Das Schlafzimmer der beiden Söhne des in der Campshausenstraße 5 in Berlin wohnhaften Schankwirts Wärmann war in Brand geraten. Noch ehe Hilfe herbeigebracht werden konnte, waren die Kinder in dem Qualm des Brandes erstickt.

Blutstaten.

In Strieße bei Trebnitz wurden zwei Strießer Dominialarbeiter von drei russischen Arbeitern, mit denen sie vorher in einem Gassenkaffee sitzen hatten, überfallen und durch Messerstiche getötet. In Trebnitz wurde der 17jährige Müllehrlehrling Franz Steinbach die Frau seines Lehrherrn, des Mühlenbesizers Bernstorff, zerschmetterte ihr durch Balken der Scheitel und brachte ihr die Hand ab. Der Schiefer des Daches, der eben an der Mühle vorüberging, befreite die Frau von dem Mordhand. Die Frau schwebt in Lebensgefahr. — Der Besitzer einer Weinwirtschaft zu Rannheim, S. Schepfers, feuerte im Gastzimmer in Gegenwart der Wirtin sechs schwere Revolverkugeln auf seine Frau ab. Drei Schüsse verfehlten ihr Ziel, während Frau Schepfers von den übrigen drei Kugeln in den Hals und die rechte Schulter getroffen wurde. Die Unglückliche brach tödlich verletzt zusammen. Der Tat soll angeblich Eifersucht zugrunde liegen.

Eingetragene Kauferei.

Bei einer Söldenmarx ohne Binden und Bandagen zwischen zwei Studierenden der Kieler Universität wurde der eine Gegner so schwer verletzt, daß er hoffungslos darniederliegt. Der Sieg ging zwischen den Kämpfern hin und her in die Länge.

Auf dem Scheibenrand erschossen.

Auf dem Scheibenrand des 90. Inf.-Regts in Zabern (Elsaß-Lothringen) hatte der zur Schützenarbeit kommandierte Ausleier Brill, als die Schüsse schon herausgeschossen war, die Wadung verlassen und sich an der Scheibe zu schützen gemacht. Dabei traf ein Schuß den unbedingten Ausleier in den Kopf. Der Schwerverletzte starb auf dem Wege nach dem Lazarett.

Giftige Erbsen.

In Apfeldorf im Thüringischen sind nach dem Genuß von Erbsen, die verunreinigt mit Arsenik waren, mit Kaltrou getödtet worden waren 2 Personen gestorben und 5 erkrankt.

Die Springprojektion.

Die Eßternacher Springprojektion am britischen Pfingstfesttag, mit der diesmal die Feierlichkeiten zur Uebertragung der Gebeine des heiligen Willibrodus von der alten Pfarrkirche zur Kapelle verbunden waren, war außerordentlich stark besucht. Es schied an ihr Bischof Bengler von Reg., Bischof Köppel von Bamberg, Erzbischof de Waering von Utrecht, Bischof Schwaberg von La Roche (Nordamerika) und 130 Geistliche teil, außerdem auch 15 000 Springer, 205 Träger, 2002 Reiter, 336 Russen, Schützen und Kanoniere, im ganzen 20 776 Personen, gegen 17 944 Teilnehmer im Vorjahre. Der Papst sandte zu den Uebertragungsfestlichkeiten ein Telegramm mit dem Wortlaut: „Die Erbsen, die den Heiligen, die verarmt sind, um den Wohlstand der Priester zu erlangen, enthalten der heilige Vater tiefen Haß und Segen.“ — Ein Bild aus mittelalterlicher Gegenwart!

Eine merkwürdige Bestie.

In Göttingen brachten einige Leute der Göttinger Börse ein Thier auf der Straße bei Göttingen an und behaupteten, die Mutter, der Haupterzucht Eduard Neumann und dessen Kette Hermann Neumann, würden im April vorigen Jahres vom Schwa-

gericht in Frauen zum Tode verurteilt. Eduard Neumann wurde hingerichtet, Hermann Neumann zu lebenslänglicher Kerker begnadigt. Letzterer hat sich nun dem Staatsanwalt vorführen lassen und diesem gegenüber sensationelle Enthüllungen gemacht. Die Urheberin des Mordes an Forner sei die Gattin des hingerichteten Neumann gewesen, und auch deren Tochter habe sich mitschuldig gemacht. Als man den Mördern auf die Spur kam, habe ihn sein Onkel gebeten, auf keinen Fall seine Frau und Tochter mit hineinzubringen. Der Mordplan sei von der Frau in allen Einzelheiten entworfen worden. Als an dem Tage, der zur Ausübung des Verbrechens bestimmt war, die beiden Neumann vor der Tat zurückschreckten, habe die Frau sie Feiglinge genannt und erst als sie mit den Worten aufmunterte: „Mann, mach Dir das Leben schön, kein Jenekits gibst, kein Wiedersehen.“ habe der ältere Neumann gesagt: „Ja, wirklich, recht hast Du.“ Dann seien sie gegangen, um den Mord zu vollziehen. Die Tochter habe vorher gestohlenen Pfeffer aus einem Laden geholt, der dann dem unglücklichen Opfer von den Mördern in die Augen gestreut wurde. Auch ein Doppelmord und ein weiterer Raubmord seien auf Anstiften der Frau Neumanns geplant gewesen. Der Mörder sagte zum Schluß, es habe ihn einen langen inneren Kampf gekostet bevor er sich zu dieser Enthüllung entschloß, denn er wollte seinem toten Onkel gegenüber das gegebene Versprechen halten. Er wisse auch, daß diese Enthüllungen an seinem Schicksal nichts mehr ändern können, denn ein Mörder sei er ja doch; es zwingt ihn aber sein Gewissen, auch die eigentliche Urheberin der irdischen Gerechtigkeit anzukündigen. Infolge dieser Angaben wurde sofort gegen Frau Neumann und deren Tochter ein Haftbefehl erlassen; die beiden sind jedoch nicht mehr in Frauen und man kennt vorläufig ihren Aufenthaltsort nicht. Bezeichnend für den Charakter der Neumann ist, daß sie sich seinerzeit Mühe gab, Zeugnis der Hinrichtung ihres Gatten zu sein. Es wurde ihr jedoch der Zutritt zur Richtstätte nicht gestattet.

Opfer des Erdbebens in San Francisco.

Deutschlingende Namen in der Totenliste von San Francisco werden von dem dortigen öffentlichen Leichenbeschauer bekannt gemacht. Danach sind der Erdbebenkatastrophe zum Opfer gefallen: Widler, Jakob — 1700 Harrison Street, Burge, J. — 285 Geary Street, Burger, Frank — 814 Folsom Street, Crane, William — Valencia-Hotel, Otto Dreper aus Erodelt, California, Fabian, Bertha — 1126 Howard Street, Fenner, Max — 949 Lombard Street, Fint, John Doe — 1736 Fillmore Street, Gorb, L. — Hayes u. Fillmore Streets, Grimm, Ferdinand — 4th. Av. und Clement Street, Heitler, L. R. — 2952 Folsom Street, Hirtel, Nathan August — 2527 Suller Street, Kelier, John — 235 Clementina Street, Kerr, John — 424 1/2 Harriet Street, Kerr, James — Harrison u. Dal Grove Streets, Lind, P. — Western Meat Company, Merkle, A. — 6th u. Folsom Streets, Merkle, John Doe — 6th u. Folsom Streets, Merkle, 2 Kinder, Knabe und Mädchen, Moeller, Fremont u. Mission Streets, Naumann, E. C. — Washington Street, Davis, Benjamin — 223b, 12th Street, Peringer, Margarete — 136, 6th Street, Ring, John Doe — 928 Mission Street, Rosenfeld, R., Schwin, Adolf, Erie und Howard, Speiter, August — Hayes u. Fillmore, Steele, Mrs., Steele, John, Thomas, Ralph u. Mah — 256 1/2 Langton Street, Fenner: Baumeister, Annie — 477 1/2 Tehama Street, Bud, Pauline — 424, 29th Street, Bush, Albert John — Adresse unbekannt, Lichtenstein, Morris und Frau und Tochter Esther — Brunswick Hotel.

Erdbeben.

Ein wellenförmiger Erdstoß von 10 Minuten Dauer rief Sonntag früh 2 Uhr 45 Minuten in Monteleone (Italien) eine unbeschreibliche Panik unter der Bevölkerung hervor, die eine Wiederholung des Stoßes fürchtend, laut schreiend auf die Straßen lief und dort die Nacht verbrachte. In San-Calogero und San-Costantino stürzten viele Häuser der schon vorher beschädigten Häuser ein und brachten andre Gebäude in Gefahr. Der Erdstoß wurde auch in Catanzaro und Reggio verspürt. Auch in Pizzo, Troja und Messina wurden fünf Erdstöße wahrgenommen.

Eine Dynamitexplosion.

Bei einer Dynamitexplosion in Bequa am Susquehanna-River sind elf Männer in Altona zertrümmert und fünf tödlich verletzt worden. Zwölf Gebäude flogen in die Luft.

Marktberichte.

Magdeburg, 9. Juni. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 170—174, mittel 164—169, do. Sommer, gut 174—178, do. Kolben Sommer, gut —, do. Rauh, gut 168—172, do. ausländischer, gut 190—198. Roggen ruhig, inländischer, gut 160—164, mittel 150—158, ausländischer, gut 168—170. — Gerste ruhig, ausländ. Futtergerste gut 115—118. — Hafer fest, inländischer, gut 170—179, mittel 160—169, ausländ. gut 165—178. — Mais unverändert, runder gut 138—142, amerikan. bunter gut 133—138.

Magdeburg, Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17.00—22.00, Speiseerbsen (weiße) 21.00—33.00, Linen 24.00—60.00, Erb-Lentel 4.00—5.00, Ruchstroh 5.50—6.00, Krummstroh 4.50 bis 5.00, Heu 6.00—7.00, Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,97—1,08, von der Keule 1,50—1,70, Schafsfleisch 1,30—1,40, Schweinefleisch 1,40—1,70, Kalbfleisch 1,40—1,60, Hammelfleisch 1,20—1,50, Speck (geräuchert) 1,60—1,80, Eßbutter 2,40 bis 2,70, Alles für 1 Kilogramm, Eier für 60 Stück 3,40—3,80.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Fier, Eger und Wolbau.			
	8. Juni	9. Juni	Fall
Jungbunzlau	+ 0.12	+ 0.10	0.02
Lauter	+ 0.05	+ 0.02	0.03
Budweis	+ 0.20	+ 0.18	0.02
Prag	—	—	—
Muffent und Saale.			
	9. Juni	10. Juni	Fall
Straußfurt	+ 1.60	+ 1.60	—
Straufels Untp.	+ 0.86	+ 0.88	— 0.02
Zroßna	+ 2.44	+ 2.28	0.16
Alstedten	+ 2.20	+ 2.10	0.10
Bernburg	+ 1.72	+ 1.62	0.10
Salze Oberpegel	+ 1.72	+ 1.74	— 0.02
Salze Unterpegel	+ 1.40	+ 1.30	0.10
Rudbe.			
	9. Juni	10. Juni	Fall
Muldenbrüde	—	+ 0.43	—
Elbe.			
	8. Juni	9. Juni	Fall
Pandubitz	+ 0.16	+ 0.16	—
Brandes	+ 0.30	+ 0.23	0.07
Melmit	+ 0.16	+ 0.05	0.11
Seitenitz	+ 0.17	+ 0.04	0.13
Angß	+ 0.38	+ 0.38	—
Dresden	+ 0.97	+ 1.10	0.13
Torgau	+ 1.27	+ 1.12	0.15
Zittau	+ 1.21	+ 1.21	—
Rositz	+ 1.57	+ 1.48	0.09
Barby	+ 1.94	+ 1.89	0.14
Sachsenfeld	+ 1.79	+ 1.79	—
Magdeburg	+ 1.64	+ 1.50	0.14
Zangernde	+ 2.45	+ 2.48	— 0.03
Zittauerberge	+ 2.03	+ 2.09	— 0.06
Wrode-Donitz	+ 1.49	+ 1.44	0.05
Sachsenberg	+ 1.58	+ 1.54	0.04

und es war ein seltsames Schauspiel, das sich vor den Augen der Menge abspielte. Die Soldaten, die in der ersten Reihe standen, sahen die Gestalt des Mannes, der sich ihnen entgegenstellte, mit einem Ausdruck des Entsetzens und der Furcht. Er trug eine einfache, aber würdevolle Kleidung, die auf einen Mann von Stand und Bildung hinwies. Seine Haltung war selbstbewusst und ruhig, was im Gegensatz zu den aufgeregten Soldaten stand. Er sprach in einer klaren, energiegelassen Stimme, die über den Lärm der Waffen hinwegkam. Die Soldaten schienen verwirrt und verunsichert zu sein, da sie nicht wußten, was er wollte. Er ging langsam auf sie zu, ohne sie zu berühren, und ließ sie durch seine ruhige Präsenz in einen Moment der Stille versinken. Die Luft schien sich zu verdichten, und die Geräusche der Umgebung wurden leiser. Er wirkte wie ein Mann, der eine wichtige Botschaft zu überbringen hatte, die über das gewöhnliche Leben hinausging. Seine Augen waren klar und durchdringend, und sie schienen direkt in die Herzen der Soldaten zu blicken. Die Menge umher begann sich zu bewegen, und die Soldaten schienen sich langsam zu lösen. Er blieb stehen und sah sich um, als würde er die Reaktionen der Menschen beobachten. Die Szene war wie ein Theaterstück, das sich in der Stille abspielte, und die Zuschauer waren fasziniert von der Ruhe und dem Mut des Mannes.

„Sie hielten sich anfangs und trösteten sich auf sie gerichteten Gewehren mit einem Lächeln voll Haß und Verachtung; ihre Gesichter leuchteten in erster Schönheit, in einem überirdischen Glanze, in dem Stolz ihrer Liebe, die mächtiger war als der Tod. Wie ein Blitz glitt durch Du Breuils Gedanken das Bild Aninas und ihres Glückes. Frau Louchards Worte: „Rose und ihr Louis . . . Herr Thedenat . . .“ durchzuckten ihn. Tiefsehendes Mitgefühl quoll in ihm empor; mit geheimnisvoller Macht drängten sich diese forsan unerblicklichen Wesen in sein Leben ein, diese beiden jungen und schönen Menschen, die einander liebten wie Anina und er. Von dem Instinkt getrieben, zu handeln, zu retten, stellte er sich in den Steigbügel auf und schrie mit rauher Stimme: „Halt ein!“ Gleichzeitig jedoch krachte ein Schuß. Berühmter sanken Rose und Louis zu Boden. Ihre Arme hatten sich nicht gelöst. Da geistete ein herzzerreißender, schriller Schrei, ein so unmenschlicher Jammerlaut, daß auch die rohesten Bestien sich davon ergriffen fühlten. Es war die Mutter, die ihre Zungen beneidete, Theresie, die unter den Hänseln der Männer sich windend, eine Flut von Anklagen und Verwünschungen spie . . . Man möge doch auch ihr den Gnadenstoß geben! Um sie her erwachte von neuem der Zorn; während jedoch der Leutnant sich erbittert auf den ihm zunächst Stehenden stürzte und ihn schüttelte, hatte Du Breuil seinem Tier die Sporen in die Flanken gedrückt und war mitten in die Ungehorsamen hineingeprengt. Mit ausbrechender Empörung schrie er: „Gebt diese Frau frei! Sofort frei! . . . Tötet man denn waffenlose Menschen, . . . Wilde, Bestien, die Ihr seid!“ Als man aber murzte, ohne zu gehorchen, zwang er sich gewaltsam zur Ruhe. Tief erblickt, zog er seinen Revolver aus der Satteltasche und sprach kalten Tons: „Der erste, der sich rührt . . .“ Dann wandte er sich freundlich teilnehmend an Theresie: „Gehen Sie nach Hause, arme Frau!“ Die Männer waren gezähmt, der Kreis erweiterte sich. Theresie blickte verständnislos um sich, ihre Blicke waren wie fest gemurzelt. Du Breuil erriet: ihre Toten . . . „Gehen Sie,“ wiederholte er sanft. Er legte die Hand auf ihre Schulter und zog sie mit milder Festigkeit fort. „Sie können wiederkommen,“ sagte er leiser. Ohne einen Blick, ohne ein Wort entfernte sich Theresie. Sie sanken; ihre Hände schienen ins Leere zu tasten. Tief bewegt, mit einem Gefühl unjagbarer Scham blickte Du Breuil ihr nach. Soldat sein, Mensch sein, und das mitansehen! . . .

auf dem Gewissen?“ verschnäht es, zu antworten und fragt nur, welche Lustig ihn verurteilt. — „Die des Volkes!“ — „D!“ meint er lebhaft, „das ist nicht die rechte.“ Der Tumult wächst: „Vorwärts! Vorwärts!“ Der Trauerzug setzt sich von neuem in Bewegung, passiert das Gartengitter und befreit den ersten Rundgang. Monseigneur Darbois wendet sich zu seinen Gefährten und segnet sie: Ego vos absolvo . . . dann nimmt er den Arm Boujeans, der, an einem Bruch leidend, nur mit Mühe weiterkommt. Mit der andern Hand trocknet sich der Erzbischof die Stirn, von der der Schweiß perlt; sein Gang ist fest und sicher. Einige Schritte nach und man steht vor dem Gitter, das Todesgitter genannt. Kein Schlüssel. Man läutet. Eine neue Station auf dem Leidenswege. An der Spitze des Zuges murmelt Abbe Alard mit halblauter Stimme das Sterbegebet. Das Gitter öffnet sich, man wendet sich nach rechts, dann nach links. Abbe Deguerry, die Jesuitenpater, sie alle gehen voll männlicher Seelenkraft dem Märtyrertod entgegen. Man befindet sich im zweiten Rundweg, zwischen hohen, schwarzen Mauern, wie in einem tiefen Burgberlies. Im Hintergrund die Außenmauer, die den Raum von der unbegrenzten Weite, vom freien Himmel scheidet. Hierher drängt man die Verurteilten; Ramain hat sich hinweggeschlichen. Stolz in ihr Schicksal ergeben stehen sie dem Peloton gegenüber. Rechts als erster der Erzbischof, dann Boujean, Ducoudray, Deguerry, Clerc. Der Missionar Alard öffnet seine Soutane und bietet die entblößte Brust den Kugeln der Wilden. Es hat acht Uhr geschlagen. Im sinkenden Licht, in den hereinbrechenden Schatten richtet Megy sein Chapepot. Die Föderierten legen an. Sicard hebt den Säbel, den Fortin ihm geliehen hat. In zwei lang hallenden Salven krachen die Schüsse. Der Erzbischof steht noch aufrecht. „Feuer!“ schreit Sicard. Die Körper liegen in einer Reihe auf dem Rücken. Die Gnadenhülle krachen: Berig feuert auf den Erzbischof, der sich noch einmal aufgerichtet hatte. Drei Kugeln hatten ihm die Brust durchbohrt. Boujean, dessen Körper ganz zerfleischt ist, stirbt unter einem zwanzigsten Schuß. Das Peloton zerstreut sich, um seine Geldentaten überall zu erzählen; manche von ihnen rühmen sich, fünfzig Frank verdient zu haben. Fortin verfaßt das Protokoll und trägt es in die Mairie. Man erstattet dem Wohlfahrtskomitee Bericht: „Sie sind tapfer gestorben!“ sagt Berig. — „Sie sind gestorben, wie wir sterben werden!“ antwortet Ferree trocken . . . Delescluze hört in dem Zimmer, wo er mit einem Freunde arbeitet, ohne sich im Schreiben zu unterbrechen, den Bericht an; als jedoch die Offiziere sich wieder entfernt haben, verbirgt er den Kopf in beiden Händen und stöhnt: „Welch ein Krieg!“ und die Stirn wieder erhebend: „Auch wir werden zu sterben wissen!“ Wer sich noch ein menschliches Gefühl bewahrt hatte, konnte sich einer bangen Empfindung nicht erwehren; schnell aber wieder von der Macht des zermalmenden Schicksals erfasst, schoben die meisten die Blutschuld auf die Schulktern ihrer Nächsten und dachten nicht weiter daran. Vermorel

— 402 —

